

Heft 7



Blick vom Haupteingang auf die Fahnenstraße der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“



BESUCHT DIE

HAUPTGASTSTÄTTE

IN DER AUSSTELLUNG „SCHAFFENDES VOLK“
JNH. FRITZ MINDERMANN

Erlesene Speisen, ausgewählte Getränke
+

Herrliche Terrassen am Hauptfestplatz
und der Leuchtföhne

+

Grill-Raum und Bar

+

Im Fest-Saal täglich Tanz und Konzert

GASTSTÄTTE

Im Golzheimer Krug

Das Haus der vorneh-
men Behaglichkeit in
der „Schlageterstadt“

BESITZER:

WILHELM SCHMIEMANN

DÜSSELDORF · FERNRUF NR. 302 53

Terrassen-Restaurant und Café an den Wasserspielen

in der Gartenschau

Die Erholungsstätte nach dem
Besuch der Ausstellung.

Mit herrlichem Blick auf die
Wasserspiele.

Elegante Musik • Vorzügliche Küche
Gutgepl. Biere der Schwabenbräu, la Weine

INHABER:

Karl Packert, Düsseldorf

RUF: 38332

In der Ausstellung . . .

treffen sich die „Düsseldorfer Jonges“ auch im

Ratskeller

Pächter: V. Königshausen

Mitglied des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

GASTSTÄTTE

Stübchen „zum Hippert“

Richthofenstr. 257

Fernruf 31808

Gaststätte Flughafen

Wwe. H. Töller

Fernruf 33637

Gute Küche • Ia. Kaffee
Ausschank von gepfl. Bieren

TÄGLICH RUNDFLÜGE

Restaurant „Rheinstern“

Bes.: Cl. Dirckes, Düsseldorf, Golzheimerplatz
Fernruf 36890, Entfernung von der Ausstellung ca. 300 m

**Spezial-Ausschank von
Dortmunder Aktien-Bier,
Münchener Pschorr-Bräu,
Bitburger Pilsener
und Düssel-Alt**

Fremden- u. Vereinszimmer, Terrasse, schattiger Garten.
Haltestelle der Linie 10, 11, 20 u. Duisburger Schnellbahn

RESTAURANT „Zum alten Exerzierplatz“

Bes. Frau Wwe. Hermann Brächter, Düsseldorf-Stockum
An der Ausstellung „Schaffendes Volk“ gelegen. Ruf 33303

Haltestelle der Linie 10, 11, und
der Ausstellungs-Straßenbahn

Gepflegte Biere • Gute Küche

Kegelbahn, Vereinszimmer, schattiger Garten

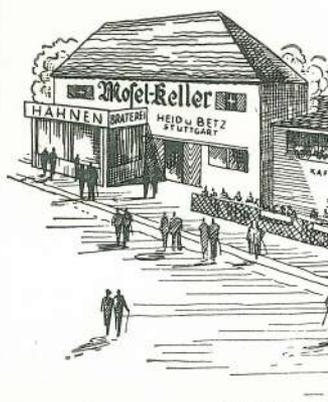
In den herrlichen Anlagen der
Kosensghau und der Erfurter
Gärten liegt

„Der Sockelbeutel“



Weinstube und Kaffee
Gegenüber der Schnellenburg
Eine Gaststätte eigener Note
Behaglich und stilvoll wie die

Frankenstube
Nordstr. 12



Mosel-Keller

neben der
Schnellenburg
direkt am Rhein

RADEBERGER PILSNER

Radeberger
Pilsener

Besuchen Sie uns im Mosel-Keller! 1500 Sitzplätze. Herrlicher Rheingarten, mit hunderten von Birnen beleuchtet. 60 m lange Glasterrasse mit Rheinsicht. Konzert- und Tanzterrassen auch im Freien. Kühles originelles Keller-Restaurant. Erstkl. Küche. Schwäbische Spezialitäten. Brathähnchen vom Holzkohlenfeuer. Gepfl. Weine.

Fernsprecher Nr. 38126

HEID U. BETZ • STUTTGART

BANKHAUS

C. G. TRINKAUS

DÜSSELDORF

GEGRÜNDET 1785

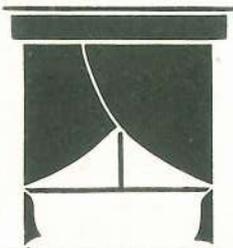
Paul Reiß:

„Ne Düsseldorfer Jong auf Ferienfahrt.“

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“, und wenn einem dabei durch glückliche Umstände ein etwas weiter gestecktes Ziel, so eine Art Sehnsucht ins Blaue, die ja bei jedem Menschen einmal früher oder später durchbricht,

plötzlich erfüllt wird, dann wird eine solche Reise zum wahren Erlebnis.

„Mittelmeerfahrt!“ — Eine Fahrt durch Sonne und tiefblaues Meer, durch Zonen, in denen nach statistischen Feststellungen im ganzen Jahre nur an höchstens 14

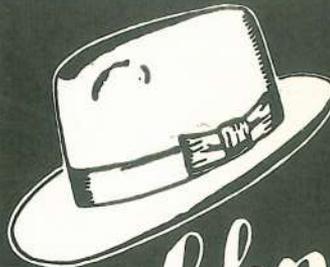


Erstes Spezialhaus für
Teppiche
Innendekoration
Polstermöbel

Großes Lager
in Orientteppichen

A. SCHNEIDER & KÖNIGS
KÖNIGSTRASSE 3a • KÖNIGSALLEE 36

Sommer-Neuheiten



Schnorr
Bolkerstr. 20 u 6

Düsseldorfs
grosses Fachgeschäft
für alle Preislagen

Trinken
sie



BommerKaffee

Lieferant führender
Café's, Hotel's und
Restaurants

Kaffeerösterei
Fernsprecher 215 45

IV F. BOMMER K. G., DÜSSELDORF

PHOTO-HENNE • Düsseldorf, Roßstr. 65, Ruf 321 75

NACH WIE VOR UNTER ERSTKLASSIGER FACHMÄNNISCHER LEITUNG

Das alte Spezialgeschäft seit 1891 für Fach- und Amateur-
photographie • Spezialität: Architektur- und Industrie-Aufnahmen

Tagen Regen bezw. Schlechtwetterlage zu verzeichnen ist, — wem ginge bei diesem Gedanken nicht das Herz auf.

So erging es auch dem Düsseldorfer Jong, der seine Ferientage in mehrwöchiger, herrlicher Seefahrt an Bord der „Tanganjika“, eines Dampfers der bekannten Deutsch-Ostafrika-Linie verbrachte. Er sah viele bunte Bilder, die sich wie ein Filmstreifen aneinanderreihen; er sah das Leben und Treiben in einem Hafen von Weltbedeutung — Hamburg; sah ähnliche Hafenstädte, wie Rotterdam, Antwerpen, Southampton, Lissabon, Genua, — alle mit der gleichen Grundlage, dem Umschlag

von Ein- und Ausfuhr Gütern, und doch eine jede wieder mit einem anderen Gesicht.

Man hört fremde Laute, lernt fremde Sitten kennen und versucht, soweit dies bei der Kürze des jeweiligen Aufenthaltes möglich, das Volkstümliche in sich aufzunehmen. So sieht man in engen Altstadtgassen Antwerpens Menschen vor den Haustüren beieinander sitzen, welche aus Waschschüsseln oder ähnlichen Behältnissen ein „Düsseldorfer Nationalgericht“ schöpfen, nämlich — — — Muscheln, nur mit dem Unterschiede, daß die Muscheln dort roh verzehrt werden, während diese bei uns daheim in gekochtem Zustande



Ein
Marsch
Kompass
der
sichere
Führer
auf allen
Marschen & Touren
3.75 5.95 12.50



LEICHTMETALL
6×24 8×24
55.—
8×30 10×10
75.—



Liebe
auf den ersten
Blick
dam
die Brille
kleidet schick!

OPTISCHES SPEZIAL-GESCHÄFT
Brillen Müller
am Wehrhahn 41a
Teilzahlung gestattet. Lief.: ant der Krankenkassen.



Spaten-
Kaffee

In Orig. Pack. 125 u. 250 gr. Netto

Tankstelle

„Rot-Weiß“

Garage Buschhausen

DÜSSELDORF

Roßstr. 49, Ruf 32992, Golzheimer Str. 115

Ladestation / Benzin / Öl / Reifen sämtlicher Fabrikate / Elegante Privatautos zu allen Gelegenheiten

Rasenbleiche

Erstklassige Ausführung in Trocken-, Naß- u. Mangelwäsche liefert Ihnen die

Fleher Dampf-Wasch-Anstalt
Inhaber: Gebrüder Theisen

Fernruf 22218 • Billigste Berechnung



Schröder-Tapeten sind preiswert und gut!

**Besichtigen Sie die einzig dastehende Tapeten-Ausstellungspassage von
Duisburger Straße 17 bis Nordstraße 9
Tapeten-Passage G. m. b. H.**

nach besonderen Zubereitungsmethoden, wie sie bekanntlich von unseren Hausbrauereien vornehmlich gepflegt, dem Magen einverleibt werden. Man lernt in Rotterdam den biederen, gradlinien Fischersmann kennen, kommt dann plötzlich an die marokkanische Küste und fühlt sich im bunten Getriebe der Stadt Tetuan zurückversetzt in die Märchen aus 1001 Nacht, nur daß die Wirklichkeit hier mit den Märchenräumen unserer Jugendtage allzusehnell aufräumt. Man sieht Karl May

als „Emir Kara Ben Nemsî“ mit seinem „Hadschi Halef Omar“ hundertprozentig erstehen in einer Umgebung, die neuzeitliche Errungenschaften, Automobil und Autostraßen, verbindet mit einer um 100 Jahre zurückgebliebenen Kultur; doch wenn einem dann in allem fremdländischen Kram plötzlich etwas begegnet, was urdeutsch ist, was der eigenen Heimat entstammt, dann fühlt man so recht, was Heimatgefühl ist, was es heißt, ein Deutscher sein.

GALERIE AUGUST KLEUCKER

GEMÄLDE ERSTER MEISTER

DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21

NEU ERÖFFNET

Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktätlich: 9 — 1, 3 — 7 Uhr

H. BÜNTE

Korsettfabrik und -Handlung

DÜSSELDORF

Grabenstr. 22, Fernruf 251 05

Spezialität: Elegante Maßanfertigung auch für anormale Körper, Feine Damenwäsche

Weiß & Lingmann

Papierwarenfabrik · Druckerei

Düsseldorf · Hubertusstr. 26

ZWEIGBETRIEB IN GLEHN BEI NEUSS

Fernruf: S.-Nr. 125 41 · Gegr. 1898

Herstellung von Tüten, Beuteln und Packungen für Lebens- und Genußmittel, Drogen usw., bedruckt und unbedruckt · Druckausstattung in allen Verfahren nach modernen künstlerischen Entwürfen · Lieferung von Pack- u. Einschlagpapieren in Rollen u. Formaten

KARL MOOG

Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · FERNRUF 13787

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei den anzeigenden Firmen!

Möbel Formvollendet! Hochwertige Arbeit!
Eiche- u. Edelholz! Große Auswahl!
Überraschend niedrige Preise!

Möbelhaus Esch G.m.
b. H.
Düsseldorf, Flingerstraße Nr. 30/32

Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe

„Begegnung mit unseren blauen Jungen in Lissabon.“ Die „Tanganjika“ fuhr in den Hafen von Portugal's Haupt- und Hafentstadt Lissabon ein, da sahen wir am Kai ein größeres Kriegsschiff liegen, das zu unserer Freude die deutschen Farben zeigte. Wir waren plötzlich wie elektrisiert und schon flitzten die Gläser an die Augen, um den Namen des Schiffes ausfindig zu machen. Jedoch war dieser nicht zu entdecken, denn das Schiff wandte uns den Bug zu, und bei Kriegsschiffen ist der Name bekanntlich am Heck verzeichnet, doch bald konnte ich meiner Umgebung den Namen des Kreuzers bekanntgeben,

auch ohne daß ich ihn gelesen hätte, denn am Bug desselben war ein mir nur zu bekanntes Stadtwappen aufgemalt, hell leuchtete uns das Rot-Weiß des Wappens unserer Nachbarstadt Köln entgegen. Schon entdeckten wir auch am Ufer in der Volksmenge, die unserer Ankunft neugierig harrte, einige unserer blauen Jungen in schmucker Paradeuniform. Als die „Tanganjika“ endlich am Kai festgemacht hatte, gab es natürlich ein lebhaftes Begrüßen von hüben und drüben. Es wurde uns eine Besichtigung der „Köln“, die mit zu den modernsten Schiffen der Kreuzerklasse gehört, ohne weiteres gestattet, und

Kinder-**solbad** Raffelberg

Mülheim (Ruhr) Speldorf

in der waldreichen Gegend zwischen Mülheim und Duisburg gelegen, ist das

Solbad

für Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren, die an Folgen von Rachitis, Skrofulose, Drüsenerkrankungen tuberkulöser wie nicht tuberkulöser Art, allgemeinen Schwächezuständen, leiden.

Ärztl. Leitung: Kinderarzt Dr. Bretschneider

Vom Reichsfremdenverkehrsverband als Heilbad anerkannt. **Sommer- u. Winterkuren**

Auskunft erteilt die Verwaltung Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Admiral-Scheer-Str. 24
Fernruf 43898 und 43641

Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

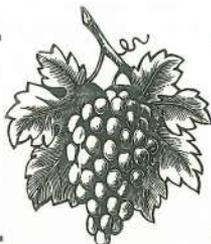
Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

wir kamen grade noch zurecht, um dem Abschluß eines Bordfestes, das aus Anlaß der bevorstehenden Abfahrt des Kreuzers veranstaltet war, beiwohnen zu können. Hierbei sahen wir recht wirkungsvolle Farbenkontraste, denn neben dem markanten Weiß-Blau der Paradeuniform unserer schneidigen Marinejungen, unter denen sich übrigens viele Rheinländer befanden, stach die Farbenfreude der holden Portugiesinnen, die sich, von der Mannschaft eingeladen, mit an Bord befanden, merklich ab. Eine Farbensymphonie, wie sie unsere heimischen „Möler“ kaum raffinierter erfinden können, vom rot

lackierten Fingernagel angefangen bis zur alabasterfarbenen, von pechschwarzem, glänzendem Haar umrahmten Wange. Deutsche Gemütlichkeit, echt rheinische Fröhlichkeit, paarte sich hier mit südlichem Temperament, nicht zuletzt hervorgerufen durch die Wirkung der recht süßigen und für unsere Verhältnisse recht billigen Südweine.

Doch bald hieß es Abschied nehmen von diesem freudigen Geschehen; um 10 Uhr abends stach der Kreuzer wieder in See, der Heimat entgegen. Ein letztes Tönen der schneidigen Matrosenkapelle, ein letztes Aufblitzen der weithin leuchtenden



Weinhaus „Zur Traube“

Gute Weine • Rheinische Fröhlichkeit • Sehenswerte Bilder-Sammlung

Akademiestraße Nr. 6 • Fernsprecher Nr. 14711 • Täglich geöffnet bis 6 Uhr morgens

Carra-Stube

das Restaurant für den Feinschmecker

im Hause *Café Wien* Düsseldorf



Hub. Hoch, Düsseldorf

Buch-, Stein- u. Offsetdruckerei
Kronprinzenstr. 27/29. Ruf 14041

Soll's Foto oder Kino sein
dann **MENZEL** Blumenstraße 9

Wie. Reuter
DER FÜHRENDE HERRENSCHNEIDER

KÖNIGSALLEE 64 · RUF 18480
Im Seidenhaus Schmitz

Scheinwerfer und diese Begegnung Deutscher mit Deutschen auf fremden Boden gehörte der Erinnerung an.

„Radschläger auf Malaga“. Und ein weiteres Erlebnis dieser Ferienfahrt sei geschildert und dieses Erlebnis betrifft Dich, Du meine Düsseldorf. Dein Ruf als Heimat der Radschläger scheint in Gefahr, denn in Malaga, der südlichsten Stadt im Lande der Zitronen war es, wo der Düsseldorfer Jong eine ihm nur zu vertraute Eigenart wiedersah — — — das Radschlagen, ausgeführt von halbwüchsigen Burschen, genau wie bei uns, nur daß dort diese Burschen viel zerlumpter herumlaufen und eine ganze Portion mehr Frech-

heit besitzen. Überhaupt ist das Bettelwesen in den spanischen Ländern noch überaus stark verbreitet. Aber wie gerade die Eigenart des Radschlagens dorthin verschlagen wurde, ist mir unerklärlich oder besser gesagt „spanisch“ geblieben. Man kann nur vermuten, daß ansässige Deutsche, darunter vielleicht auch Düsseldorfer, den Jungen diese Sitte beigebracht haben, die diesen, wie man bei Abfahrt des Dampfers vom Kai feststellen konnte, recht gute Einkünfte an „Penni's“, — gemeint sind damit die großen spanischen Kupfermünzen — „Centimos“ genannt, — einbrachten — genau wie bei uns auf der Königsallee.

Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Karl Goertz, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche



Gaststätte

„Zum Geeserjong“

Düsseldorf · Hermann-Göring-Str. 7
(Ecke Bilker Str., am Karlplatz)

Inhaber: August Poppe · Fernruf 13363

1a gepflegte Biere wie:

Dortmunder Thier-Bräu · Schlössers Obergärig

Münchener Oberbräu · ff. Weine und Spirituosen

Guter bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch

1a Regelpflicht



(früher Hutkönig)

Nach Kaiserswerth? dann zum

ZOLLHAUS!

direkt am Rhein

Den Besuchern der Ausstellung „Schaffendes Volk“ bestens empfohlen ■ Fernruf 391336

IX



An alle Hausfrauen!

Die Natur ist um diese Zeit recht verschwenderisch mit ihren Gaben — alles stellt sie uns überreichlich zur Verfügung und es hat beinahe den Anschein, als ob wir im Überfluß leben könnten. Wir alle wissen aber, daß das nicht der Fall ist. Auf das ganze Jahr verteilt, zwingt uns der Gesamtertrag unseres Bodens zu sparsamer rationeller Verwendung. Was die Sommermonate uns in Hülle und Fülle

schenken, kommt uns im Winter zugute. Darum ist es jetzt Zeit, an den Winter zu denken.

Die Anschaffungen, die nötig sind, um alles zweckentsprechend aufzubewahren, um einzumachen, sind nicht so kostspielig, als daß sie nicht lohnen würden. In jedem Jahr einige Gläser und Steintöpfe einzumachen, sichert eine abwechslungsreiche und zugleich gesunde Kost im Winter.

Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie



Delikateß-Frischgurken

Damen- und Herren-Maßschneiderei
Reit- und Sportbekleidung

Hollmeyer

Düsseldorf, Schadowstr. 36¹ (Ecke Viktoriastr.)
Ruf 14596

Früherer Zufuhrer der Firma Adolf Oster, Bismarckstraße

Lutter
Kaffee
Etwas ganz Feines



X

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
VI. JAHRGANG HEFT NR. 7



Das alte Düsseldorf

Nach einem zeitgenössischen Stich

Stadtbaumeister Karl Riemann:

Die Stadt Düsseldorf

Düsseldorf, die schöne moderne Großstadt an den Ufern des Niederrheins, ist gleich ausgezeichnet durch ihren Ruf, wie durch die Tatsachen, mit denen sie diesem Ruf entspricht. Alle Welt kennt diese Stadt als Kunst-, Garten- und Industriestadt, und jedermann lobt sie ob ihrer Schönheit und Eigenart. Und fürwahr, diese Stadt des weiten niederrheinischen Landes ist wie keine andere körperhafter Ausdruck einer eindeutigen und prachtvoll großzügigen Landschaft. Diese Stadt schließt sich nicht ab von der Landschaft, nein, sie ist durchflutet von ihr und ihrem Wesen. In machtvollen Windungen trägt der Rhein hier mit seinen weiten Wassern und Ufern die Behäbigkeit des Landes bis mitten in die Stadt des pulsierenden Lebens, und von ihren Straßen schaut man die parkartige Schönheit dieser Landschaft, wie auch die Parke der Stadt in selbstverständlicher Anpassung in die Landschaft übergehen.

Es ist eine urdeutsche Landschaft, urdeutsch wie ihre Menschen, die hier auf der rechten Rheinseite kaum jemals römische Fesseln getragen haben. Mögen die germanischen Stämme, die einst hier siedelten, die Usipier und das Reitervolk der Tenkterer, auch längst im breiten Volksstrom der Rheinlande aufgegangen sein, immer noch ist hier besonders ein Teil ihres Wesens zu spüren. Ein unverwüthliches, kräftiges, lebensfrohes Volkstum erfüllt diese Stadt, und wenn auch ihr gigantisches Wachstum in den letzten 50 Jahren unendlich viele aus anderen deutschen Gauen hierher gezogen hat, so setzt das altheimische Volkstum doch lebensfrisch immer wieder sich durch. So schafft

die Landschaft und in ihr die einzigartige Stadt weiter an der Gestaltung ihrer Menschen, und sie erneuern und erhalten durch alle Zeiten das Gemeinsame, das sie würdig einreihet in die schöne Vielgestaltigkeit deutschen Wesens.

Düsseldorf ist nicht zu verstehen ohne die Kenntnis seiner reichen und interessanten Geschichte.

Das rechtsrheinische Land, auf dem sie gewachsen ist, bot nur beschränkte Siedlungsmöglichkeiten, die in immer währendem Kampfe der Natur abgerungen werden mußten. Der heute gebändigte Strom zog dereinst in vielen Armen durch das flache Land. Altwasser und Sümpfe, weite Bruchgebiete sind bis auf unsere Tage gekommen. Dazwischen erstreckten sich große Waldungen und sandige Flächen, Geest oder Geisten genannt. Nur schmal war das Land, kaum 4 km breit zwischen dem Rhein und den Steilabhängen des Bergischen Landes, die bei Düsseldorf am nächsten an den Strom herandrängen. In vielen Armen durchströmte die Düssel dieses Land.

Seit mehr als 2500 Jahren siedelten hier germanische Stämme; auf der linken Rheinseite jahrhundertlang unter der Oberherrschaft der Römer, diesseits zwar zeitweise unter ihrem Druck, doch kaum unter einer unbestrittenen Herrschaft. Uralte Landwehren, in denen Heimatforscher römische Limites sehen wollen, schützten die Landgebiete bis auf die Höhe des Gebirges hinauf, Gebiete umfassend, die mit späteren Gauen und Honschaften leicht in Einklang zu bringen sind. Aber wenn diese Landwehren, deren Spuren noch heute zu sehen sind, römische Schutz- und

Grenzwälle waren, dann weist doch die Tatsache, daß hier nur germanische Gräber und keine römischen gefunden wurden, darauf hin, daß dieses Land nicht ständig eine regio desolata, sondern von Germanen besiedelt und meist in Freiheit behauptet war.

Wallburgen und Warten waren systematisch angeordnet, sowohl an alten Heerstraßen, als auch an den Landwehren. Ein ganzer Kranz solcher Wallburgen und Warten umrandete in Verbindung mit Landwehren und Wasserläufen im nördlichen Stadtgebiet eine Zufluchtsstätte von gewaltigen Ausmaßen im Sumpfwalde. Noch heute sind diese alten Wallburgen zum Teil erhalten und noch weist der Name „Reichswald“ bei Rath auf den alten Reichsforst hin, der diese Gebiete bis ins späte Mittelalter hinein bedeckte. Uralte Heer- und Handelswege liefen durch unser Gebiet, zuerst auf den östlichen Höhenrändern, später durch die Niederung. Reiche Bodenfunde an germanischen und fränkischen Waffen, Hausgeräten und Schmuck, sowie Einzelgräber und Friedhöfe weisen auf eine dichte Besiedlung unseres Gebietes hin. Aus dem 6. und 7. Jahrhundert bezeugen die zahlreichen Gräber von Golzheim, Stockum (Stockheim) und Gerresheim die fränkische Besiedelung, und noch heute herrscht in unserem Gebiet die fränkische Siedlungsform, der geschlossene Einzelhof vor.

So war unser Gebiet zur Zeit Karls des Großen ohne Zweifel bereits fast restlos von der Siedlung ergriffen und alle jene Ortschaften, bis auf wenige Rodungen, längst vorhanden, die wir heute kennen.

Aus dem Dunkel der Geschichte tritt Düsseldorf erst verhältnismäßig spät hervor. Es lag abseits der großen Nordsüdstraße, nur von einer Ostweststraße berührt, die hier über den Rhein führt. Fischer und Bauern und Schiffsleute sie-

delten hier zwischen den Mündungsarmen der Düssel auf den hochgelegenen Landrücken. Im Jahre 1159 wird Düsseldorf erstmalig genannt. Schon sitzen im Osten auf ihrer Burg Berge die künftigen Herren der Stadt, die im Jahre 1189 hier festen Fuß fassen, als der fränkische Edelherr Arnold von Tyveren ihnen unter weiten anderen rechtsrheinischen Besitzungen jene zu Düsseldorf verpfändet. Damit war unser Stadtgebiet schon endgültig der Grafschaft Berg einverleibt. Das uralte Fährrecht im Dorfe Düsseldorf, wo die Straße aus dem altgermanischen Hinterland über den Strom setzte, wird von ihnen gewahrt und an Düsseldorfer vergeben. Bauern sind diese Fährleute, aus uraltem Geschlecht, die 100 Jahre später als erste Schöffen der jungen Stadt auftreten und dann mehrere Jahrhunderte hindurch als solche wirken.

Machtpolitische Entscheidungen führten endlich im Jahre 1288 zur Verleihung der Stadtrechte an das Dorf an der Düselmündung, das bereits von Wall und Graben geschützt war. Adolf V. von Berg hatte in der Schlacht von Worringen den Erzbischof von Köln gefangen genommen und in ihm den Erzfeind seines Landes gedemütigt. Der glorreiche Sieg bei Worringen stabilisierte die Macht der Grafen von Berg an dem Strom, der seit Jahrhunderten Ziel ihrer politischen Bestrebungen war. Mit einem Schlage entscheidet sich für den kleinen Ort eine Zukunft, die ihn mit den Geschicken eines in machtvoller Entwicklung aufstrebenden Territoriums für Jahrhunderte verbinden sollte.

Zwar ändert sich zunächst nur wenig. Die junge Stadt bleibt klein, engumschriebene Rechte und Pflichten regeln ihr bürgerliches Leben. Sie wird mit Mauern umgeben, erhält einen Markt, und Schöffen pflegen unter dem Schultheissen das Rechtsleben. Engumgrenzt wie der Stadt-

raum ist auch das Weichbild, in das eine wilde Bebauung von Pfahlbürgern bald eindringt.

Wieder ist es ein Anstoß von oben, vom Landesherrn, der endlich eine Vergrößerung herbeiführt. Im Jahre 1380 wird Graf Wilhelm von Berg zum Herzog erhoben und erwählt Düsseldorf zu seinem dauernden Sitz. Im Jahre 1384 befiehlt er eine Stadterweiterung, die bereits 10 Jahre später ganz erheblich ausgedehnt wird. Im Jahre 1394 werden die Grenzen der Stadt für Jahrhunderte festgelegt, eine Anzahl Dörfer wird einbezogen, ihre Bewohner müssen in der Stadt Bürger werden. Die Grenzen des Weichbildes bleiben bis zum Jahre 1908 unverändert die des Stadtgebietes, die Stadt selbst wird bis zum Jahre 1801 in enge Festungswerke eingekapselt. Die Stadt ist Residenz und Landesfestung geworden, ihre Geschicke sind mit denen der Landesfürsten untrennbar verbunden.

Vielfach und weitgreifend ist deren Fürsorge um die Stadt. Die Einwohnerzahl vergrößert sich stark; zahlreiche Beamten und Adelige ziehen ein, das Gewerbe blüht auf und wird in Zünften zusammengefaßt. Mit dem landesherrlichen Militär dient die wehrhafte Bürgerschaft dem Schutze der Stadt. Gar bald ändert sich deren äußeres Bild. Die bereits um 1400 vollausgebaute Stadtmauer mit ihren zahlreichen Türmen und Toren genügt nicht lange der militärischen Sicherheit. Mit dem Aufkommen und der Verbesserung der Feuerwaffen werden die Mauern durch Wälle verstärkt, Bastionen nach dem Vorbilde, das Albrecht Dürer in seiner Befestigungslehre vom Jahre 1527 gegeben, werden angelegt und endlich durch die großartigen Werke des Pasqualini zum Abschluß gebracht, soweit man in jenen entwicklungsreichen Jahrhunderten auf diesem Gebiete von einem Abschluß reden kann. Auch der be-

rühmteste deutsche Festungsbauer Daniel Specklin war an den Düsseldorfer Festungswerken irgendwie beteiligt.

Diese Festung hatte durch mehrere Jahrhunderte hindurch keine Kraftprobe zu bestehen. Erst die Zeit des Rokokos stellte sie davor und sie versagte, mußte versagen, denn der Geist der Gemeinschaft war verschwunden.

Das Stadtbild um die Wende des 16. Jahrhunderts und im 30 jährigen Kriege ist äußerlich abgerundet und herrlich. Die unglückliche Herzogin Jakobe von Baden, die Gemahlin des später dem Wahnsinn verfallenden Herzogs Johann Wilhelm I. gab 1585 erstmalig Veranlassung zur Darstellung dieses Stadtbildes. In der Beschreibung des fürstlichen Hochzeitfestes durch den Landschreiber Graminäus erscheinen sowohl Bilder der Rheinfront als auch des Marktplatzes. Von Merian stammt das Bild der Stadt aus der Zeit des 30 jährigen Krieges. Machtvoll beherrscht das Herzogschloß mit seinen gewaltigen Türmen das Bild der Stadt am Strom. Von seinen Türmen schaut man in das weite Land, das die schöne Stadt wie ein grüner Kranz umschließt.

Im Innern der Stadt stehen an graden, breiten Straßen die behäbigen Bürger- und Adelshäuser, schmalbrüstig und hoch zum Teil, mit steinernen, streng und doch fein gegliederten Giebeln. Sie bewahren in ihrem Grundriß die Grundform des fränkischen Hofes, die Abgeschlossenheit des Hauses zur Straße. Und am Marktplatz steht bereits, seit 1570, das schöne Rathaus, ein Backsteinbau mit Hausteingliederung in den Formen der ausklingenden Spätgotik. Zu höchster Bedeutung wurde die Stadt um die Wende des 17. Jahrhunderts durch ihren größten Sohn, Johann Wilhelm II. Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich und Berg, erhoben, heute noch dem Volke nur „unser Jan Wellem“,



Kurfürst Carl Theodor
Original im Stadtmuseum Düsseldorf

dessen herrliches Denkmal von Grupellos Meisterhand auf dem alten Marktplatz steht. Er, der getreue Eckardt des Deutschen Reiches, ein fanatischer Feind der Franzosen, ein Pfleger und freigebiger Beschützer der schönen Künste, durch Gerechtigkeit und Milde gleich ausgezeichnet, waltete in seiner niederrheinischen Heimatstadt als ein wahrer Fürst seines Volkes. Nie sah die Stadt solchen Glanz und nie wurden in ihr die schönen Künste so hoch geehrt wie unter seinem Szepter. Er sammelte die besten Künstler seiner Zeit um sich, er gründete eine Gemälde- und Skulpturensammlung, die alle Welt bewunderte und die einen Goethe und die seines Geistes waren zu freudigster Begeisterung entflammte.

Hochstrebend waren dieses Fürsten Pläne auch für seine Residenzstadt. Um ein Vielfaches wollte er sie erweitern; weit schwang er den Bogen der Festungswerke nach Süden hin, eine Neustadt wurde begonnen und ein phantastisch schönes und großes Schloß wurde von ihm geplant. Aber des Fürsten früher Tod im Jahre 1716 war auch der Tod dieser Werke und Gedanken, die keine Lebenskraft beweisen konnten.

Noch einmal wurde ein halbes Jahrhundert später das Schicksal der Stadt durch einen Landesfürsten kraftvoll in die Hand genommen. Kurfürst Karl Theodor vergaß in seiner Residenz zu Mannheim und später noch in München nicht seine niederrheinischen Lande. Nikolaus von Pigage baute in nächster Nähe Schloß und Park von Benrath, ein Kleinod des sterbenden Rokokos, Couven schuf das Schloß Jägerhof in Düsseldorf, und wieder Pigage entwarf den herrlichen Jägerhofgarten, der unter dem Statthalter Grafen von Goltstein als Notstandsarbeit durchgeführt wurde. Nosthofen führt den Schloßumbau durch nach der Beschießung des Schlosses

durch die Hannoveraner im Jahre 1758. Karl Theodors größtes Werk aber war der Bau der Karlstadt *), nach ihm benannt, schon lange geplant, endlich im Jahre 1787 begonnen und so kräftig gefördert, daß schon vier Jahre später diese neue Stadt das Erstaunen und Entzücken aller Reisenden hervorrief. In diesem Ausstellungsjahr gedenkt die Stadt jener Gründung zu ihrem 150. Wiegenfeste. Karl Theodor war es auch, der die Düsseldorfer Kunstakademie begründete und damit fortsetzte, was Jan Wellem so glanzvoll begann.

In jener Zeit vor der großen französischen Revolution, die auch für Düsseldorf unendliche Leiden im Gefolge haben sollte, war Düsseldorf durch das Wirken der Gebrüder Jakobi, Philosoph der eine und Poet der andere, im stillen Garten von Pempelfort, dem heutigen Heim des Künstlervereins Malkasten, die Zufluchtsstätte aller großen Geister. Dichter und Weise, Schauspieler und Fürsten haben hier Einkehr gehalten: Herder und Goethe, Jung-Stilling und Heinse, um nur einige zu nennen, kehrten hier ein. Noch heute ist diese Stätte Düsseldorfer Kultur ein Wahrzeichen unserer Stadt.

Die Sturmglocken der französischen Revolution klangen grausig in das Idyll von Pempelfort und in den stillen Frieden der Stadt. Einer überlebten Welt wurde zum Sterben geläutet. Längst schon war Düsseldorf in französischer Hand, als der Frieden von Lunville im Jahre 1801 kategorisch bestimmte, daß die Festungswerke der Stadt restlos beseitigt werden sollten. Ein Wendepunkt ohne gleichen war für die Stadt angebrochen. Die Niederlegung der Werke bedeutete für die Bürgerschaft Befreiung

*) Vergleiche die Abhandlung: Stadtbaumeister Karl Riemann: „Die Karlstadt zu Düsseldorf“ (Ein Beitrag zur 150. Jahrfeyer) in „Düsseldorfer Heimatblätter“, 6. Jahrgang (1937), Heft Nr. 1.

von einem zu stark gewordenen Druck, aus einer unerträglichen Enge. Eine Aufgabe wurde der Stadt gestellt, wie sie größer und schöner nie wieder auftrat: Die Gestaltung des weiten Festungsgeländes im Wesentlichen zu gärtnerischen Anlagen, aber auch zu Straßen und zu Zwecken der Bebauung. Zum Glück waren die Männer bereit, die das Werk zu meistern verstanden. Jakobi, Huschberger und Weyhe sind die Männer, die damals aus den Festungswerken jene unvergleichlichen Straßen und Anlagen schufen, die Düsseldorfs Ruhm als Gartenstadt für immer begründeten. Die Königsallee mit dem breiten, herrlichen Stadtgraben entstand, der Hindenburgwall, der Hofgarten, die Anlagen am Ständehaus und Schwanenspiegel, der Spee'sche Graben. Vagedes bestimmte die Architektur der Bürgerhäuser, er schuf das Ratinger Tor. Sein Bebauungsplan wurde der Stadterweiterung zu Grunde gelegt. Aber es war keine Zeit mehr zu ruhiger Entwicklung. Der Ungeist des liberalistischen Zeitalters duldet nicht mehr das alleinige Recht der Gemeinschaft, sondern erhob den einzelnen mit seinem Geltungs- und Besitzstreben zum Abgott. Noch ragen in die Zeit des Biedermeier Männer wie Weyhe, der große Gärtner, Vagedes, der Baukünstler hinein. Aber über sie und ihre Werke schritt kultur- und geistzerstörend der Dämon der Profitgier hinweg. Das Zeitalter der Kohle und der Eisenbahn fand auch in Düsseldorf nahrhaften Boden. Überall im Stadtgebiet wurden Fabriken angesiedelt, wo die Schienenstränge sich dehnten; in die Mietskasernen und Arbeiterkolonien strömten auch hier die Entwurzelten der deutschen Scholle. Bis zum Jahre 1880 etwa stieg die Einwohnerzahl Düsseldorfs auf 100 000.

Von 1880 an erhebt sich die Kurve der Bevölkerungszunahme zu schwindelnder

Höhe. Eine außerordentliche organisatorisch-städtebauliche Erkenntnis und Arbeit wäre erforderlich gewesen, um dieses alles zu meistern. Es ist nicht schlechter gelungen als anderswo, lagen doch die gleichen hemmenden Umstände jener liberalistisch-kapitalistischen Weltanschauung vor, die ihre traurigen Spuren überall hinterlassen haben. Und wenn es zu bedauern und zu verurteilen ist, daß in jener Zeit Mietskasernenviertel entstanden sind und zu wenig geschah, um der Arbeiterbevölkerung den ihr zustehenden Teil am Heimatboden zu geben, so ist doch das klare und weiträumige Straßennetz zu bewundern, das Düsseldorf auszeichnet.

Die Stadt aber erhob sich trotz allem durch die Arbeitskraft ihrer Bevölkerung, durch ihre hervorragende verkehrliche und landschaftliche Lage zu einer Größe und Bedeutung, und in einer Entwicklung ohne gleichen zu einer Höhe, die sie mit berechtigtem Stolz erfüllen darf. Als Sitz einer hochwertigen Industrie, großer Industriekonzerne und Handelsvertretungen schuf sie sich ein neues Gesicht. Ragende Bauten, wie das Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke A.-G. und das Bürohochhaus sind Zeugen deutscher Wirtschaftskraft und deutschen Könnens.

In das 19. Jahrhundert trat die Stadt mit 10 000 Einwohnern ein. Sie verließ es mit 200 000. Heute ist die halbe Million längst überschritten, d. h. in 35 Jahren stieg die Bevölkerungszahl um 300 000 an. Was aber war in dieser Zeit aus der kleinen Residenz Jan Wellems geworden? Gewaltige Grünanlagen umgaben seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Stadt und bildeten ihre Grenzen. Heute bilden diese Anlagen das innere Grün der Stadt, die sich endlos fast ausdehnt. Und in diesen hundertjährigen Anlagen flutet das moderne Leben, sie bilden den festlichen Rahmen für einen heiteren Lebens-

genuß, der einer Stadt der Arbeit so gut ansteht. Ja, eine Stadt der Arbeit ist Düsseldorf heute wie immer. Gewaltige Werke haben hier ihre Stätte, die Eisenindustrie, die Maschinenindustrie und die chemische Industrie.

Wie die Väter vor mehr als 800 Jahren als Kaufleute und Schiffer den Rhein und die Meere befuhren, die Stadt seit 1600 mit einem eigenen Rheinhafen der Schifffahrt und dem Handel diene, so dienen auch heute gewaltige Hafen- und Werftanlagen dem Rhein- und Seeverkehr. Unter den Seehäfen Deutschlands tritt Düsseldorf an 12. Stelle auf. Das klingt seltsam, aber man braucht nur an den Rhein zu gehen, und man wird stets unter den zu Berg und zu Tal fahrenden Schiffen einen oder mehrere Seedampfer sehen, die Düsseldorfs Häfen anlaufen und einen bedeutenden Anteil an seiner Frequenz haben.

Wie die Arbeit, so hat die Kunst in Düsseldorf seit Jahrhunderten eine Stätte wirksamster Betätigung. Jan Wellem pflegte die Musik und die Oper mit fürstlicher Inbrunst und war ein Sammler von allergrößtem Format. Ununterbrochen war seitdem der Musikpflege hier eine Heimstatt bereit, wozu seit Immermanns Wirken das Schauspiel würdig sich gesellte. In alle Welt ausstrahlend wirkte die Düsseldorfer Kunstakademie, deren berühmtester Direktor, Peter von Cornelius, in

der Düsseldorfer Altstadt geboren wurde.

Würdig der Tradition ward eben erst in unseren Tagen der Gartenkunst großzügig Gelegenheit gegeben, sich den Schöpfern der alten Gartenanlagen zur Seite zu stellen. Im Norden der Stadt, wo die Bauten der Großen Ausstellung im Strome sich spiegeln, erfüllen heute gewaltige neue Grünanlagen die freudig übernommene Verpflichtung der Stadt, die Kunst des Gärtners in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Und wie auf allen diesen Gebieten neue Entwicklungsimpulse am Antlitz der Stadt gestalterisch arbeiten, so auch auf dem Gebiete der Siedlung. Sichtbarster Ausdruck nationalsozialistischen Willens ist hier die Siedlung „Schlageterstadt“ die in innigster Naturverbundenheit alle Volkskreise vereint in einer Form des Wohnens, die die Begriffe „Heim“ und „Heimat“ lebendig werden läßt. So wächst und entsteht seit der Machtübernahme durch unseren Führer Adolf Hitler überall im weiten Stadtgebiet durch die Verwirklichung des nationalsozialistischen Siedlungsgedankens die neue Form der Stadt. Die Stadt ist nicht landschaftsremd, nein, sie ist Teil der Landschaft. Sie soll ganz landschaftsdurchdrungen sein, eine Stadt der Arbeit, der Kunst und der Freude und somit ein gesundes Glied des großen deutschen Volkes und Reiches.

★

Stadtbaumeister Karl Riemann:

Unterirdisches Düsseldorf

Unter der Stadt, die sich prächtig aufbaut vom engen Gewirr der Altstadt Häuser bis zu den Wolkenkratzern der Geschäftsviertel, liegt auch noch ein unterirdischer, unsichtbarer Teil. Zwar bevölkern ihn nicht Menschen, wenigstens nicht lebende, und was darin lebt, hin- und herhuscht und ein dunkles Dasein führt, das sehen wir nicht gern. Aber doch ist es oft interessant, einen Blick hinein zu werfen, um wieder wandelnd am rosigen Licht, sinnend in unser Daseinsbewußtsein mit einzuschließen, was unter unsern Füßen sich abspielt und abgespielt hat.

Die Düssel sucht den Rhein.

Wer hat nicht schon an den Teichen des Hofgartens gestanden und sich gefragt, wo die muntere Düssel bleibt, die sie füllt; wer stand nicht schon auf dem Untern Werft am Schloßufer und sah unter sich brausend aus einer gähnenden Öffnung in der Ufermauer das Wasser herauschießen, schäumend sich mischend mit den Wellen des Rheines? Ja, das ist die Düssel, die am Stadttheater mit ihrem nördlichen Arm verschwindet; nur wenige wissen, wohin.

An der Liefergasse kam dieser Düsselarm in letzter Zeit zu Tage. Eine Mauer ist dort gefallen, ein kunstvolles Gitter aus Schmiedeeisen entstanden. Und immer nun kann in der Altstadt der Blick die Düssel finden und ihr freundlich folgen, bis sie hinter der Krümmung verschwindet. Es ist an der Rückseite des „Radschlägermuseums“, wo ein geheimnisvoll gähnender Schlund weit sich auftut, die Düssel aufzunehmen. Hoch und weit ist das Ge-

wölbe, ein Wagen könnte bequem hineinfahren. Dunkles Mauerwerk glüht auf im Strahl der Laterne, glitschiges Gestein bildet den Boden, von Pfützen durchsetzt. An beiden Seiten und im Gewölbe münden Gänge und Kanäle; dünne Wasserstrahlen plätschern hier und da. Da geht ein Gang, halb verschüttet, wer weiß, wohin; hier ist ein Loch in der Decke — — — halt! Gebt acht: ein dunkler Haufen vor uns — Muschelschalen, nichts als Muschelschalen. Es wird schon eine Altstadtwirtschaft darüber stehen — und wenn die Düssel wieder Wasser führt (jetzt ist sie umgeleitet), wird der Muschelhaufen schnell im Rhein entschwinden.

In leichtem Bogen schwenkt der Düssellauf ab und — — — endet? Nein, es scheint nur so; hier ist ein scharfer Knick nach links im Winkel von hundert Grad. Und von rechts kommt ein schmalerer Kanal her, hochgewölbt aus Ziegelstein, halb verschüttet. Er mag wohl vierzig und mehr Meter lang sein und wendet sich plötzlich rechtwinklig rheinwärts, doch ist er nach wenigen Metern dann versperrt. Was mag das für ein Kanal sein? Doch folgen wir zunächst dem Hauptkanal, dessen Boden hier mit schönen Basaltplatten bedeckt ist. Dieser macht nach etwa zwanzig Schritten wieder eine entschiedene Wendung nach rechts, wird niedriger, hier ein hochgezogenes Tor, etwas weiter ein seitwärts gestelltes, vom Rost durchlöcheretes eisernes Sperrtor, tiefe Pfützen im basaltlavabedeckten Boden und — — — was ist das für ein Brausen und Rauschen, was schlägt machtvoll und klatschend mit gewaltiger Riesenhand gegen das Gewölbe? Es däm-

mert ungewiß voraus, es wird heller im Raum, der sich weitet zu einer großen Halle. Der Fußboden von glattem Beton senkt sich stärker — und da sehen wir, eingespannt in den hohen und weiten Bogen der Gewölbeöffnung ein seltenes Bild: gewaltig strömend und mit starken Wellen brausend hereinschlagend den Rhein. Wie Meeresbrandung ist das hier; es schwabbt zurück und gleitet unhaltbar mit überschlagendem Kämme wieder herein; Möven fliegen wippend vorüber, ein Schleppzug kommt von oben her, Motorengedonner — zurück, die Wellen schlagen hoch herein. So, der wäre vorüber! Da kommt schon die Fähre von Oberkassel und dort ist dieses selbst, rechts die Brücke. Hart am Gewölbe mündend treiben schaukelnd halbfaule Äpfel vorüber, eine Aalräuse liegt, leer, auf schwarzen Schlammhängen — — —.

Das ist die Mündung des nördlichen Düsselarmes, so sieht die Düssel den Rhein.

Dunkles Gähnen hinter uns, vor uns die Helle des Rheines.

Dazu eine unterirdische Geschichtsbetrachtung.

Nämlich dieses alten Düsselauflaufs. Er war nicht immer überwölbt. Noch wenige Jahre vor dem Kriege floß er offen im Hof des „Goldenen Rings“ am Burgplatz und die ausgeschiedenen Bohlen der Schiffbrücke wurden dort als Brückenplanken benutzt, bis sie auch für diesen Zweck nicht mehr taugten. Und bei Hochwasser des Rheines floß die Düssel in die Keller des Goldenen Rings. Überhaupt damals, bevor die Kanalisation durchgeführt wurde! Was floß da nicht alles in die Düssel und wohin floß diese nicht überall in Höfen und Kellern und — Gruben! Na, davon lieber nichts.

Aber am Burgplatz war die Düssel schon lange, lange überwölbt. Im Mittelalter, wer weiß, seit wann? war dort eine Brücke. Im Jahre 1396 urkundet Herzog Wilhelm von Berg über Befreiung der Kollegiatkirche (St. Lambertuskirche) von Abgaben und Diensten bezüglich gewisser Hofstätten und über Schenkung von Grundstücken usw. und erwähnt in der Beschreibung die „bruchgen, de lanks unse busch over den graven ind de Dusselbach gheyt“. Also die Brücke, die entlang der Burg über den Stadtgraben und den Düsselbach geht. Eigentlich waren es zwei Brücken. Denn das Schloß war von allen Seiten, zum Teil selbst rheinwärts von Wassergräben umgeben. In diese Burggräben floß die Düssel hinein und mündete der Stadtgraben, und über beide führten im Zuge des heutigen Burgplatzes die genannten Brücken. Zum Teil stecken sie heute noch im Boden.

Daß diese räumliche Trennung zwischen Düsselbach und Stadtgraben wirklich bestand, geht auch aus einer andern, vier Jahre später liegenden Urkunde hervor. Am 29. März 1400 verkauft Philipp van der Steinhorst an das Stiftskapitel seine Hofstatt, „dy by der brucgen up den damme tusschen der nederster Bech und der Alder Stat grave gelegen is“. Diese Hofstatt war bebaut und war ein freies Rittergut, dem van der Steinhorst vom Herzog Wilhelm geschenkt. Sie lag dem alten Schloßurm grade gegenüber.

Kehren wir zu dem engern Kanal zurück, den wir vorhin auf der unterirdischen Wanderung antrafen. Jetzt ist er erklärlich. Er reicht genau bis an den alten, noch stehenden Schloßurm und folgt dem Schloßgarten, der noch im Jahre 1760 am Burgplatz offen lag. Er nahm alle Abwässer des Schlosses auf, wie das früher so üblich war. Nosthofen baute das alte Schloß um, sein Grundriß zeigt den

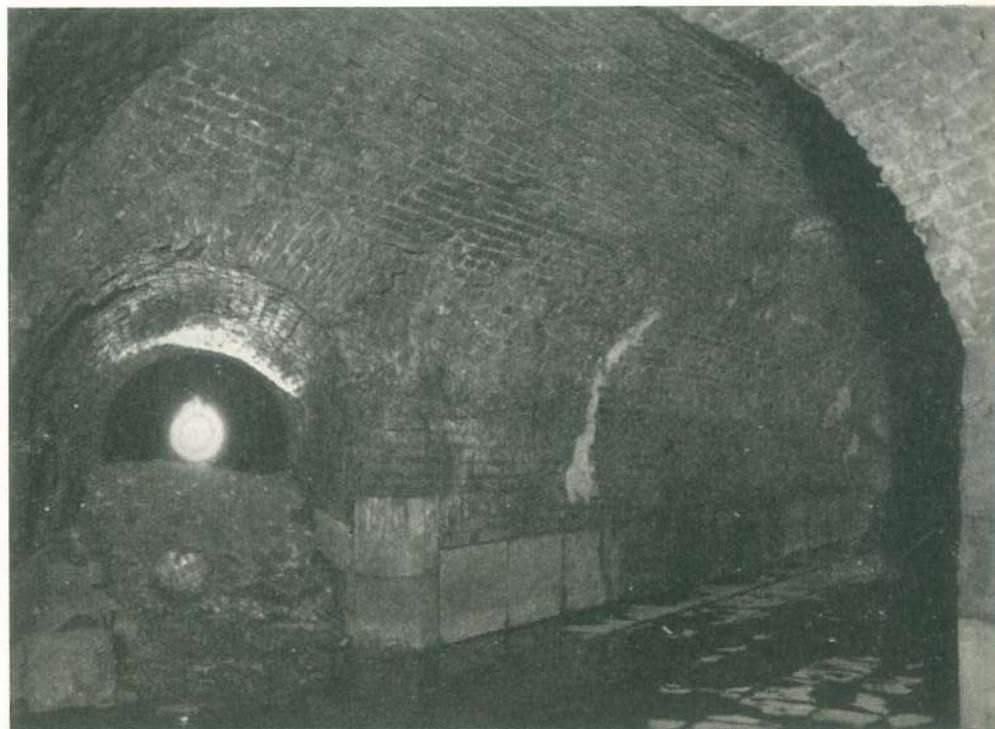


Photo: Huffeld

Düsselgewölbe unter dem Burgplatz

Abzweig des alten Schloßgraben

offenen Schloßgarten. Im Jahre 1758 erobern die Hannoveraner unter Ferdinand von Braunschweig die Stadt, wobei das Schloß nur geringere Beschädigungen davon trug, aber 1793 wird es dann von den Franzosen fast völlig zerstört. Bis dahin muß auch der Schloßgraben bestanden haben. Der Plan von 1796 zeigt die Schloßgräben nicht mehr, sie sind verschwunden im Schutt der zusammenstürzenden Mauern. Bei den dann einsetzenden Aufräumarbeiten wird unser Kanal entstanden sein, wobei man die eine gemauerte Grabenwand mitbenutzte, wie es bei andern Kanälen der Stadt in späterer Zeit auch geschah.

Anders als heute sah damals die Düssel den Rhein. Nachdem sie den stadtseitigen Schloßgraben durchlaufen hatte, kreuzte sie unterirdisch den Schloßhof und den westlichen Schloßflügel und kam dort in einem Teich wieder zum Vorschein. Diesen Zustand zeigt sehr schön das Bild des Graminäus vom Jahre 1587. Die Düssel unterfließt dann das damals schon bestehende Werft und fällt in den Rhein. Frei und offen hatte sie die Stadt durchströmt, nur in den Festungswerken und im Schloß in dunkle Gewölbe gebannt. Noch zeigt sie am Schloß dem Bürger einen lächelnden Blick, ehe der große Bruder Rhein sie in seine Arme nimmt.

Grüfte, die niemand kennt.

Als der kurfürstliche Statthalter Graf Goltstein im Jahre 1766 mit unerbittlicher Strenge den uralten Begräbnisplatz an der Lambertuskirche für immer schloß, machte er einem Zustand ein Ende, der wahrscheinlich schon lange Zeit gradezu unerträglich und ein Herd schlimmster Seuchen gewesen war. Trotzdem soll sein Vorgehen Empörung und offene Auflehnung hervorgerufen haben, ein Beweis, mit welch zäher Treue die Bevölkerung an

alter Überlieferung hing. Heute wissen wir, daß tatsächlich uralte germanische Gewohnheit, ein in ältester religiöser Auffassung begründeter Brauch durch das Verbot Goltsteins hier sein Ende gefunden hatte. Haben doch die Germanen von jeher mit besonderer Vorliebe und Beharrlichkeit ihre Toten bei ihren Opferstätten beigesetzt, sodaß man fast sagen kann, da, wo eine germanische Begräbnisstätte gefunden wird, hat auch eine Opferstätte bestanden. Dieser altgermanische Brauch, der von einer innigen Verbundenheit unserer Vorfahren mit ihrer Gottheit zeugt, war so stark verwurzelt, daß bei der Entwicklung der Städte nur eine ganz besondere Zwangslage ein Abweichen davon herbeiführen konnte, nämlich daß der Begräbnisplatz an der Kirche einfach die Toten nicht mehr aufnahm. So war es auch hier bei uns in Düsseldorf geworden. In dem engen Raum des Stiftsplatzes türmte sich Sarg auf Sarg, namentlich in den häufig wiederkehrenden Seuchenzeiten, und es war so schlimm geworden, daß die Hunde schon Knochen aus der Erde scharren konnten.

Graf Goltstein griff hier mit starker Hand durch, die Beerdigungen mußten von nun an auf dem neuen Friedhof außerhalb der Stadt vorgenommen werden. Aber eines blieb bestehen: die Beisetzung in den Grüften unter den Kirchen und Klostergebäuden. Dieser Brauch konnte bis zum Jahre 1803 fortgesetzt werden, dann war es auch damit zu Ende, und die Gewölbe verschlossen sich für immer den Toten und den Lebenden. Denn wenn auch von Zeit zu Zeit einer hinabsteigt, getrieben von Wissensdrang, Abenteuerlust und Neugier — selten genug kommt das vor, die große Masse der Bevölkerung weiß nichts mehr davon, daß sie über Grüfte hinwegschreitet, wenn sie die Kirchen betritt.

Die alten Grafen und Herzöge vom Schloß in Düsseldorf fanden mit ihren Angehörigen ihre letzte Ruhestätte in der Lambertuskirche¹⁾. Später hatten sie ihre Gräfte in der Hofkirche. Nur eine von ihnen, die unglückliche, schöne Herzogin Jakobe von Baden fand in der Kreuzherrenkirche ein frühes Grab²⁾. Aber nicht nur die Angehörigen des fürstlichen Hauses, auch die Adelsgeschlechter, die vornehmen Beamten- und Bürgerfamilien suchten und fanden ihre Begräbnisstätten in den Kirchen und Klöstern. Besonders die Kreuzherrenkirche war neben der Lambertuskirche ein bevorzugter Ort. Aber wenn in der Lambertuskirche das prachtvolle Grabmal Wilhelms des Reichen bis in unsere Zeit gedauert hat, so gibt doch kein Epithaphium dort von anderer Begräbnisstatt Kenntnis, während aus der Kreuzherrenkirche wenigstens solche in prachtvollster Form und Erhaltung, wenn auch nicht in der Kirche selbst, so doch in der stillen Mühle der Volkardey bei Unterrath erhalten geblieben sind³⁾.

Und doch: im stillen, dunklen Gewölbe der Lambertuskirche, unter dem Südeingang steht noch eine große Anzahl solcher Steine. Ob sie denen gewidmet waren, die dort in langen, engen Nischen des Gewölbes ruhen, wer weiß es zu sagen? Keine Inschrift an der Wand kündigt dort Name und Stand, Geburt und Tod. Nichts anderes, als, in den Mörtelputz flüchtig, mit

einem Nagel wohl, hineingekratzt das Jahr der Bestattung. Drei Reihen übereinander, viele, viele nebeneinander enggedrängt liegen hier die Vorfahren heutiger Düsseldorfer Geschlechter, und mancher mag dort unten ruhen, dessen Enkel ahnungslos mit lebenglühenden Wangen über die kleine Steinplatte hinwegschreitet, die die enge Treppe in die Gruft hinab verschließt. Einige der Gruftlöcher sind geöffnet. Die hineingehaltene Lampe beleuchtet rotbraunes Gebein, grinsende Schädel, Haarbüschel. Merkwürdig, das Haar ist fast alles rot, wie auch die Gebeine. Wahrscheinlich setzt das oft mit den Rheinfluten hochsteigende Grundwasser soviel Eisen ab, daß diese Färbung davon herrührt.

Neben dem prachtvollen Grabmal Wilhelms des Reichen liegt rechts in der Ecke die älteste Fürstengruft. Man kann sie nicht betreten, wie auch die Gruft unter dem Denkmal unbetretbar ist.

Auch die Gräfte der Kreuzherrenkirche sind verschüttet. Seit man die örtlichen Nachforschungen nach den Überresten der Herzogin Jakobe eingestellt hat, ist kein Mensch mehr eingedrungen in die Gewölbe, die sicher in großer Zahl und in erheblicher Ausdehnung unter der Kirche selbst wie im Hofraum sich befunden haben. Anders im ehemaligen Franziskanerkloster, der heutigen St. Maxpfarre an der Schulstraße. Hier sind die Gräfte noch zugänglich, und es sind namentlich die Überreste der dort beigesetzten Klosterangehörigen, Skelette in ihren Mönchskutten, die den seltenen Eindringling fesseln.

Im Jahre 1769 wurde ein Friedhof in der Gegend der heutigen Steinstraße angelegt. Bei Bauarbeiten werden dort noch heute Knochen und auch Gewölbe gefunden. Man hat das aus Unkenntnis mit den früher in der Nähe verlaufenden Festungs-

¹⁾ Vergleiche die Abhandlung: Stadtbaumeister Karl Riemann: „Von Küstern und anderem“ in „Düsseldorfer Heimatblätter“, 4. Jahrgang (1935), Nr. 7, ff. 111—115.

²⁾ Vergleiche die Broschüre: Paul Kauhausen, R. A. Keller, Karl Riemann, Georg Spickhoff, Bernhard Vollmer: „Jakobe von Baden — Zur Geschichte ihres Schicksals (1935), Verlag Hub. Hoch.

³⁾ Vergleiche die Abhandlung: Stadtbaumeister Karl Riemann: „Das Geheimnis der alten Mühle“ in „Düsseldorfer Heimatblätter“, 3. Jahrgang (1934), Heft Nr. 12, ff. 251—254.

werken in Verbindung bringen wollen. Das ist verfehlt; es sind Gräber und Grüfte, die man dort anschneidet.

Die letzte Kasematte.

Die Kasematten der ehemaligen Festungswerke sind verschwunden bis auf eine: am Spee'schen Graben besteht noch heute die Bastion, die in einem Plan von 1758 „le diamant“ genannt wird, nach

einem Grafen von Diamantstein. In dieser Bastion ist noch eine Kasematte erhalten, aber, merkwürdig! — sie hat ihren Zugang von außen her. Wenn man die Poststraße hinaufgeht, so sieht man in der Festungsmauer über dem Graben (es ist die südliche Düssel!) die schmale Tür, die in die Kasematte hineinführt.

Letzter Rest einer harten Zeit, die dem Bereich der Bürger recht enge Grenzen zog.

Dr. Karl Schumacher †:

Düsseldorfer Ueberlieferungen in ihrer geschichtlichen Bedeutung

Die Stadt Düsseldorf ist berühmt durch ihren Mostert, ihre Maler, ihren Hofgarten und — ihre Radschläger. Diese vier Dinge sind es, wodurch unsere Stadt weit über die Schranken der engeren Heimat, ja über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus bekannt geworden ist. Diese vier Worte sind es, die jedem Fremden unsern Ort in seiner Eigenart vor das Auge zaubern und dies schon taten, als die Zahl der Menschenkinder, die hier am Düsselmunde ihre Hütte aufgeschlagen haben, noch nicht sechs Ziffern aufwies. Und da dem so ist, müssen wir, die wir heute im Zeitalter des Heimatschutzes leben, nun nicht bemüht sein, diese vier Kennzeichen unseres großen Dorfes zu schirmen gegen alle Anfechtungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen.

Was die bewußte lehmfarbige Masse anbelangt, die uns seit 1764 Käse, Speck und Leberwurst würzt, so hat sie meines Wissens bislang den Kampf mit der aus-

wärtigen Konkurrenz mit Ehren bestanden. Dies gilt wohl in erhöhtem Maße von den Apellesjüngern, die seit 1768 der Schrecken unserer butterbrotesenden Kinder sind. Der liebe Hofgarten — sowohl der östliche Teil zwischen rundem Weiher und Jägerhof, der seit 1769 das Vergnügen unserer Altvordern war, als auch besonders die Anlagen, die aus ehemaligen Festungsgräben und Basteien nach 1806 Meister Weyhe schuf — hat sich, abgesehen von dem Platz, den das Stadttheater heute einnimmt, auch glücklich seiner Haut gewehrt.

Was endlich die jungen Artisten unseres Straßenpflasters angeht, deren erstes Auftreten ich bisher leider nicht sicher habe feststellen können, so ist allerdings deren Schutz eine heikle Sache; hierin werden vielleicht erzieherische Bedenken die lokalpatriotischen überwiegen. Aber ganz aus der Welt geschafft möchte ich sie nicht wissen; wenigstens sollte man sie als Schmuck eines hübschen Zierbrunnens

verewigen, welche Ehre ja auch den vielverleumdeten Pinselhandhabern und dem Senftöpfchen in irgendeiner Weise zuteil werden könnte.

Kurzum, wenn wir noch in einer Zeit lebten, wo es gälte, ein Wappen für unser Gemeinwesen zu schaffen, so würde sicherlich eines der genannten vier Merkmale Düsseldorfs als Wappenbild in Betracht kommen. Denn der Ruhm Düsseldorfs als Garten- und Malerstadt, als Mostert- und Radschlägerheimat hat sich draußen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt nunmehr schon anderthalb Jahrhundert hindurch.

Wie aber steht es mit den Überlieferungen, die innerhalb der Marken des Düsseldorfstädtchens aus grauer Vorzeit bis auf diese Stunde sich lebendig erhalten haben? Kann von solchen, so wird mancher denken, überhaupt die Rede sein in Düsseldorf, der Großstadt, die in den letzten hundert Jahren von einer Seelenzahl von 20000 Menschen zu einer Einwohnerzahl von fünfmal hunderttausend emporgewachsen ist? Die Menge derjenigen, die aus allen deutschen Gauen im Osten, Norden, Süden und Westen Deutschlands hierher gewandert sind und sich hier häuslich niedergelassen haben, erdrückt ja die geringe Anzahl der Eingeborenen. Wie wenig gibt's unter uns, deren Elternpaar zu beiden Teilen aus Düsseldorf stammt oder auch in der nächsten Umgebung beheimatet ist.

Dies sind Dinge, die mit der Entwicklung des modernen Lebens eng verknüpft sind. Denn gerade so, wie für so viele Fremden Düsseldorf, wie man zu sagen pflegt, ein Klebplaster geworden ist, das sie nicht mehr losließ, so hat das Schicksal auch manchen Sohn des Düsseldorfstädtchens mit rauher Hand hinausgewiesen, damit er da draußen irgendwo sein Brot verdiene.

So ist es denn wahr: das alte Düsseldorf

von früher, von dessen Gemütlichkeit die Ältesten der noch lebenden Generationen so gerne sprechen, ist nicht mehr. Aber dennoch; ganz geschwunden ist es bisher noch nicht. In den bodenständigen Kreisen unserer Mitbürger ist doch auch heutzutage manches zu entdecken, was schon vor hundert und aber hundert Jahren hier in der ehemaligen Haupt- und Residenzstadt der bergischen Herzöge oder in den heute im Großstadtgewirr aufgegangenen Dörfern der einstigen Außengemeinden, in Pempelfort, Derendorf, Bilk, Flingern usw., vorhanden war, noch manches, was schon unsere bezopften Ahnherren und unsere vatermördergeschmückten Urgroßväter gekannt und geübt haben in Sprache und Spiel, in Sitte, Sang und Sage. An dieser Stelle wollen wir uns darauf beschränken, das Düsseldorf Platt vom geschichtlichen Standpunkt aus zu betrachten.

Die Sprache des Düsseldorfers von heute, die neben der herrschenden Verkehrs- und Schriftsprache in mittleren und unteren Schichten lebende Mundart, gehört zu den niederrheinfränkischen Dialekten und steht gerade auf der Grenze zwischen Nieder- und Mitteldeutsch, da sie wenigstens hinsichtlich der Lippen- und Gaumenlaute die Lautverschiebung nicht mitgemacht hat.

Noch vor vierhundert Jahren war diese Mundart außer dem Latein der Gelehrten als das einzige Verständigungsmittel gang und gäbe bei hoch und gering, selbst am Hofe der Herzöge von Jülich-Kleve-Berg im alten Schloß am Burgplatz, von dessen verschwundener Pracht neben dem noch nicht sehr alten Galeriegebäude nur noch eine hohe Säule, der runde nördliche Turm, heute Zeugnis gibt.

Zwar bahnte sich auch in Westdeutschland schon im 16. Jahrhundert eine deutsche Gemeinsprache an; aber erst um 1600

ist diese in Kanzleien und Druckereien voll zum Siege gelangt. Interessant ist eine in Düsseldorf um das Jahr 1550 entstandene Sammlung von Volksliedern, die sämtlich die mundartliche Form aufweisen. Eines dieser Lieder hat folgende Anfangsverse, an deren Inhalt keinen Anstoß zu nehmen ich alle, zumal die Damen, bitte:

„Ich klage mich sier, ich armes wyf,
Kratze mynen stoltzen lyf,
Die Floe doynt mich byßen,
Myn gewant doyn ich zerryßen“ usw.

Klingt dies nicht gerade so, als ob wir Worte aus dem Munde einer unserer Zeitgenossinnen vom Mühlengäßchen oder von der Ratinger Mauer hörten? — Und doch gehörte die Schreiberin zeit ihres Lebens zu den vornehmsten Damen Düsseldorfs, ja des ganzen Niederrheins. Es war die Gemahlin des herzoglichen Hofmeisters Werner von Hochsteden, Katharina von Hatzfeld, die etwa von 1530 bis 1560 am Düsseldorfer Hof neben den fürstlichen Personen die erste Rolle spielte. Sie war eine Freundin der Herzogin Amalie von Jülich-Kleve-Berg, der bisher fälschlich die erwähnte Liedersammlung zugeschrieben wurde.

Als eine um mehr als hundert Jahre ältere Probe ernsteren Inhalts der Düsseldorfer Mundart mag ein Satz aus einer Urkunde der alten Sebastianus-Schützenbruderschaft dienen, worin über das Begräbnis eines armen Mitgliedes, das nicht einmal die Mittel für einen Sarg hinterläßt, folgendes festgesetzt wird:

„Were eynich Broder off Süster so arm, dat he off sy des wiet en hedden, dat man de doyt kyste van dem syme off van annerem zaelen moechte, so sullen de Broedern de kyste selven moynen ind den Dodden zo grave, as dat gebürt.“

Heute würde dieser Satz folgendermaßen lauten: „Wör eene Broder oder en

Schwester so ärm, dat he oder sie nix hädde, dat mer de Dodelad von sinem oder erem bezahle könnt, so solle de Bröder die Kist bezahle und brenge de Dode in et Graff, wie sich dat gehööt.“

Aus dem Vergleich der Lautform, welche die Verse desselben Satzes zu verschiedenen Fristen aufweisen, geht hervor, daß auch die Düsseldorfer Mundart im Laufe der Zeit große Veränderungen erfahren hat. Die Sprache unserer Vorfahren aus dem 14. und 15. Jahrhundert steht den Dialekten der alteingesessenen Bauern der näheren Umgebung Düsseldorfs, etwa Lohausens, Löricks oder Volmerswerths, viel näher als der Mundart des Düsseldorfers der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Grund hierfür beruht darin, daß die städtische Bevölkerung in ihrer Mundart von der durch die Wittenberger Bibelübersetzung zur Alleinherrschaft gebrachten thüringisch-meißnischen Kanzleisprache, unserm sogenannten Hochdeutsch, schon seit 300 Jahren mehr oder minder beeinflusst wurde, von der überwältigenden, durch Schule, Zeitung und Verkehr geförderten Einwirkung unserer Tage ganz zu schweigen.

Von dem Standpunkte der Freunde der deutschen Sprachgeschichte aus wird dies eine bedauerliche Erscheinung genannt. Mit demselben Recht jedoch könnte man gerade diese ungewollte Verquickung eine interessante Spracherscheinung nennen, der bisher von den Germanisten zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. Selbstverständlich rede ich nicht dem sogenannten „Hochdeutsch mit Streifen“ das Wort; vielmehr möchte ich in diesem Zusammenhange hervorheben, daß man, so sehr man auch die Existenzberechtigung der Mundart anerkennt und diese liebt, dennoch bei der Erziehung der Kinder in allen Kreisen darauf achten muß, daß diese in erster

Linie die alle deutschen Landsleute einende hochdeutsche Verkehrssprache gemäß den geltenden Normen fehlerfrei gebrauchter lernen, sodaß der junge Düsseldorfer sofort mit der Kenntnis zweier Sprachen ins Leben tritt. — Wie die zeitliche Entwicklung, so verdient auch die örtliche Verschiedenheit der einheimischen Mundart Beachtung, die sogenannte Dialektgeographie, die nachweist, inwiefern die Unterschiede zwischen den Sprachen benachbarter Orte, z.B. Bilk, Hamm, Düsseldorf, Flingern, Gerresheim, Eller usw., durch ehemalige staatliche oder kirchliche Grenzen bedingt worden sind, eine Aufgabe, die für Stadt- und Landkreis Düsseldorf ebenfalls noch der Bearbeitung harret.

Es ist bekannt, daß der Wortschatz unserer deutschen Sprache eine Fülle kulturhistorischer Hinweise enthält, die gewissermaßen als lebendige Zeugen uns die Entwicklung der deutschen Geistesgeschichte vor Augen führen. Diese kulturgeschichtlichen Dokumente sind die Lehnwörter, jene Wörter, die, fremden Sprachen entnommen, zum großen Teil sich ganz unserer Sprache angepaßt haben und heute meist nicht mehr den Charakter als Fremdwörter besitzen. Aber auch die verpönten Fremdwörter sind Beweise für die Entstehung unserer Kultur, die ja nun einmal allzusehr durch fremde Einflüsse bedingt worden ist. Was von unserer deutschen Muttersprache im allgemeinen gilt, ist auch an dem Wortschatz der Düsseldorfer Mundart zu erkennen. Denn manches Lehnwort, das wir fremden Zungen verdanken, lebt noch in unserem Dialekt, in der deutschen Gemeinsprache dagegen nicht.

Die Anleihen, die das Deutschtum bei den Römern gemacht hat, zerfallen der Zeit nach in zwei Teile. Zuerst empfangen die Germanen von den Römern als diese

in West- und Süddeutschland das Zepter führten. Wie den ganzen Steinhausbau, so lernten die Deutschen u. a. auch die Dachrinne kennen, die heute in Düsseldorf noch die „Kall“ heißt, aus dem lateinischen *canalia*. Auch das Kopfkissen war unsern abgehärteten Urahnen unbekannt; heute lebt noch der lateinische *pulvinus* in unserm „Pölf“ fort. Ebenso in Dingen des Gartenbaus und der Viehzucht lernte man vieles von den Lateinern; so heißt heute noch bei uns die Zwiebel „Oelk“ aus *ollium*, der Spatz „Mösch“ aus *musca*, die Amsel „Meel“ aus *merula*, das Tier „Biest“ aus *bestia*.

Die zweite Kulturwelle strömte aus Welschland in unsere Heimat, als das Christentum in Deutschland eingeführt wurde. Aus dem Gebiete des Kirchenwesens, das ja seit diesem Zeitpunkt das ganze Mittelalter hindurch bei uns die erste Rolle gespielt hat, sind folgende Düsseldorfer Worte zu nennen: Die in der Kirche gebräuchlichen Kännchen für Wasser und Wein werden „Polle“ genannt nach lateinisch *ampulla*. Ein Kinderlätzchen oder ein Vorhemdchen für Erwachsene heißt bei uns „Labberrdöhnche“; dies wird nichts anderes sein als die Bezeichnung für die weiße Osterfahne „*Labarum domini*“.

Wie wir in „Pengste“, Pfingsten, das alte *pentecosta* haben, so hatte auch das kirchliche Pascha früher bei uns Bürgerrecht und ist erst spät vollständig von dem deutschen Wort Ostern verdrängt worden; doch ist es noch hier erhalten in den Wendungen „Pengste on Pooschede“ (= an Feiertagen) und „pooschbest“ (= feiertätig, allerbest).

Zum dritten Male mußte die Kultur der alten Lateiner das Deutschtum befruchten im Zeitalter des Humanismus. In dieser Zeit wurden die meisten unserer wissenschaftlichen Fachausdrücke geprägt. Der

juristische Terminus „Visum authenticum“ wurde zum Spottwort; heute nennt man hier überflüssiges Getue „Fisemantentes“.

Savoyisches Wasser wurde als aqua Sabaudica hierher gebracht. Es war dies aber nicht die beliebte Chartreuse, sondern der scharfe Genfer Branntwein, der noch heute bei Schiffern und Kutschern gern genossene Genever. Aus aqua Sabaudica wurde unser „Schaba u“. Dasselbe Wort kommt auch in französischem Gewande bei uns vor, nämlich als „Schafuh“, womit Savoyer Köhl, Wirsing, bezeichnet wird.

Neben den Gelehrten brachten im 16. und 17. Jahrhundert manches Sprachgut aus Welschland Menschengruppen, die in weniger gutem Rufe standen. Hier sind vor allem die Söldner zu nennen, die damals bei den immer wieder erneuten Kriegszügen und noch mehr nach den Friedensschlüssen der Schrecken der angesessenen Bauern und Bürger waren. Ein anhaltender Einfluß der Fremdlinge auf die Eingeborenen war leicht möglich; man bedenke, daß manche Truppenteile jahrelang in denselben Ortschaften einquartiert waren, so z. B. während des spanisch-niederländischen Waffenstillstandes zwischen 1609 und 1621, wo in und um Düsseldorf es von Spaniern, wie man zu sagen pflegt, wimmelte.

Von dieser spanischen Soldateska soll der Ausdruck „Baselmannes“ herühren, womit man am Niederrhein überhöfliche Gebärden, auch den überhöflichen Menschen selbst bezeichnet. Das Wort stellt das spanische baso los manos dar, das „küß die Hände“ bedeutet.

Auch das eigenartige Wort „Baselüngke“ soll von dem spanischen Militär stammen. Es soll „küß die Schenkel“ bedeuten. Damit soll das kurze Soldatenwams bezeichnet werden; unsere Base-

lüngkes sind bekanntlich kurze, meist blau-weiß gestreifte Arbeiterkittel.

Von italienischen Söldnern stammt angeblich das Wort „fuckackig“, das aus focaccia = Kuchen entstanden ist. Wir nennen so überreife Birnen und Äpfel, deren Inneres bereits eine braune Farbe aufweist, aber noch genießbar ist.

Daß Ausdrücke des fremden Militärs im Munde der deutschen Söldner und auch der seßhaften Bevölkerung eine der deutschen Zungē angepaßte Ummodelung erfahren haben, beweist auch das Wort „Springstock“, dem man in den Briefen des kriegerischen 17. Jahrhunderts gerade in unserer Gegend sehr oft begegnet und das an sich unverständlich ist. Klar wird es jedoch, wenn wir hören, daß es nichts anderes als das französische brin d'estoc ist, womit man einen kurzen Speer bezeichnet.

Eine weitere Reihe den romanischen Sprachen entnommener Lehnwörter scheinen wir welschen Gauklern zu verdanken; so z. B. das Wort „Peihas“ für Hampelmann, Clown aus italienisch Bajazzo, eigentlich Strohmann. Dasselbe Wort der französischen Sprache haben wir in unserer Gegend in „Palljaß“, dem Strohsack, dem Paradiesbett der armen Leute. Auch das Wort „Sperenzkes“ = Possen, Scherze soll durch fahrende Seiltänzer vermittelt worden sein.

Für Purzelbaum ist in hiesiger Gegend die Bezeichnung „Tummeleut“ verbreitet. Es entstammt dem wallonischen tuimelette, italienisch: tombeletta.

Im 18. Jahrhundert hat sich bekanntlich der Einfluß der französischen Kultur allüberall in Deutschland überwiegend geltend gemacht. Zwar hat ein großer Teil unseres Vaterlandes das Schicksal gehabt, auch staatlich unmittelbar oder, wie das Großherzogtum Berg, fast unmittelbar bis zu zwei Jahrzehnten zu Frank-

reich zu gehören. (Düsseldorf selbst nur sieben Jahre, 1806 bis 1813.) Es ist die Ansicht eingewurzelt, daß gerade während dieses Zeitraumes sich eine Unmenge französischer Wörter bei uns festgesetzt habe. Aber diese Meinung ist dahin zu berichtigen, daß zu den bereits vorhandenen französischen Ausdrücken manche neue kamen, meist für Einrichtungen und Begriffe, die selbst damals aus Frankreich importiert wurden; wie z. B. der „Duaner“, wie hier noch vor fünfzig Jahren die Zollwächter hießen, und der „Hussieh“ (huissier), der Gerichtsvollzieher.

Aus der großen Zahl der aus dem Französischen übernommenen mundartlichen Wörter will ich hier nur einige hervorheben, die für die Eigenart der welschen Volksbeglückter, die nach der großen Revolution unsere Gegend überschwemmten, besonders kennzeichnend sind. (Vorher hatten sich schon viele französische Emigranten hier niedergelassen und Familien gegründet, wie ein Leichenstein eines François Rangette, geboren 1769 in Dépassé, Normandie, auf dem alten Friedhof an der Golzheimer Insel beweist.) Die Neufranken stellten sich dem guten Deutschen als Bringer der Freiheit vor, als Freunde, amis. Später jedoch entpuppten sie ihre wahre Gestalt; und so gilt heute noch als Schimpfwort: *fieser Ammi*.

Corriger la fortune ist eine alte Losung unserer westlichen Nachbarn. Von ihnen stammt unser Wort *betuppe* aus *duper*, ebenso *Kickschussereien* = wertlose Kleinigkeiten, aus *quelques choses*. Mit „Schwitjeh“ bezeichnet man einen Lebemann, einen Verschwender, wie solche vielleicht in dem Gefolge, in der Suite des Großherzogs Joachim Murat, der 1806 bis 1808 hier und in Benrath residierte, zu finden waren. Die Franzosenzeit hat dem Rheinland manche Besserung gebracht, aber auch vieles „ver-

schängeleret“, in welchem Wort das französische *changer*, ändern, zu suchen ist.

Von den übrigen französischen Lehnwörtern nenne ich noch folgende: Aus französische *bouteille* entstand die „Pull“ (Flasche), welches Wort damit gleichlautend mit dem für „Ente“ gebräuchlichen Ausdruck wurde.

In dem Zeitwort „kötte“ (betteln) haben wir französisch *quêter* und in *Zizies* (Bratwurst) französisch *saucisse*. Einen warmen Nachtkittel für Kinder nennt man in Düsseldorf „Punjel“, ich glaube darin die französische Zusammensetzung *bon-gèle* erkennen zu können, so daß wir in dem Punjel etwas Gutes für den Frost haben. Daß unsere Altvordern in Zopf und Vatermördern mit Vorliebe die Vornamen verwechselten, ist bekannt. So hören wir noch heute die Namen *Schorrch* (Georg) und *Jüll* (Julius), ganz besonders aber *Schang* (Jean), in Deminutivform „Schängke“. Vordem war, wie am ganzen Niederrhein, so auch in Düsseldorf, die volkstümliche Form für Johann: *Jan*. Und der pfälzische Kurfürst, dessen Reiterbild, auf Düsseldorf „et Päd“ genannt, seit 1711 unseren Markt ziert, hieß „Jan Wellem“ nicht Schang (Jean) Wellem, wie man heute manchmal aus dem Munde Eingewanderter fälschlich hören kann.

Das Bestreben, mundartliche Wörter aus einer Fremdsprache, zumal dem Französischen, abzuleiten, kann auch über das geziemende Maß hinausgehen, wie überhaupt die Etymologie ein etwas unsicherer Boden ist. So kann z. B. das Wort „Deez“ (Kopf), lautlich genommen, unmöglich aus französisch: *tête*, lateinisch: *testa*, kommen. Ebenso wenig ist *freet* und *friet* = zäh (von Fleisch, Muskeln) aus französisch: *froid* (kalt), lateinisch: *frigidus*, zu leiten; es ist vielmehr das urgermanische

wrede, das uns heute noch in Familiennamen begegnet. Endlich ist der „Butz“, wie der Düsseldorfer den Kuß nennt, uns nicht etwa etwas Spanisches, wie behauptet worden ist. Es ist gute deutsche Ware; bußen = stoßen, und wenn unsere Kinder mit den Schädeln aneinanderprallen, so geben sie sich auch heute noch einen „Butzekopp“. —

Wie die Etymologie einiger Wörter, so erlauben auch manche gebräuchliche Redensarten Rückschlüsse auf die Verhältnisse der Vergangenheit. Für besonders interessant in geschichtlicher Hinsicht halte ich einige auf Orte unserer Gegend bezügliche Wendungen und Sprüche.

Den Ruf Düsseldorfs in der Außenwelt habe ich eingangs gekennzeichnet. Dabei erwähnte ich, daß das Radschlagen der Straßensöhne den Fremden besonders auffällt. Die Folge davon ist gewesen, daß das Wort „Radschläger“ eine allgemeine Bezeichnung für alle Düsseldorfer geworden ist, das man dem elsässischen Wort Wackes an die Seite stellen kann, das ja auch ursprünglich einen verächtlichen Sinn hat, aber in scherzhaftem Zusammenhang keine Beleidigung enthält.

Als die Wälle und Bastionen Düsseldorfs zu Beginn des 19. Jahrhunderts schwanden, da dehnte sich die Bürgerschaft der ehemaligen Festung aus. Zahlreiche Häuser und Häuschen erhoben sich in den Gärten und Feldern in nächster Nähe der Stadt: es entstanden die Wohnungen der „Hegebörrer“ (Heckenbürger). O, wie muß es sich einst schön haben wohnen lassen zwischen Kaiser-, Duisburger- und Jägerhofstraße, wo die Nachbarn, durch von grünenden Hecken umrahmte Wege und Gärten miteinander verbunden, weit und breit einander kannten, wo heute die Namen Garten-, Blumen- und Rosenstraße an das verschwundene Idyll erinnern! Und auch die Außenbürger

am Flingersteinwege (Schadowstraße), am Windschlag (Oststraße), an der Pfannenschoppenstraße (Klosterstraße) an der Pfarrscheidstraße (Bismarckstraße) und Am grünen Esel (Grünstraße), auch diese „Heckenbürger“ waren zu beneiden, da auch für sie die Annehmlichkeiten des Landlebens mit denen der nahen Stadt verbunden waren.

Der Ruf der Düsseldorfer Bürgerssöhne und -töchter war meist in den benachbarten Dörfern nicht sehr gut. Man hat wohl den Kindern vom Lande abgeraten, sich näher mit den Städtern einzulassen. So entstand ein Spruch, der vor etlichen Jahrzehnten z. B. in Niederkassel gesagt wurde:

Düsseldorfer Kenk,
Nüsser Wenk
Ön Ratinger Päd
Sind allemole nix wät.“

Also mit dem von Südwesten kommenden regenschwangeren Wind und den Pferden, die in den Ratinger und Duisburger Waldungen noch vor hundert Jahren wild lebten, werden die Düsseldorfer als minderwertig bezeichnet.

Die Bewohner der Ortschaft Hamm, die, obwohl schon 1394 eingemeindet, doch bis zur Stunde ihre örtliche Abgeschlossenheit und Eigenart behalten hat, heißen bekanntlich „Kappesbure“. Schon um 1770 war der Ruhm Hamms weit verbreitet; ein damaliger Reiseschriftsteller erzählt, daß bereits zu seiner Zeit Elberfeld mit Gartenfrüchten aus Hamm bei Düsseldorf versehen wurde.

Die Eingesessenen Hammer haben außerdem bis auf den heutigen Tag die Sitte bewahrt, daß die jungen Männer ihre Eehälfte aus dem Dorfe selbst nehmen. Dies wurde auch in den übrigen Vororten sehr gern gesehen, da man vor den Frem-

den, zumal den Städtern, warnen zu müssen glaubte und den Spruch der Beherzigung empfahl:

„Wä kööft Nohbers Renger
On hirott Nohbers Kenger,
Dä eß selde bedroge.“

Auch unser nördlicher Vorort Stockum stand bei den alten Düsseldorfern in einem sonderbaren Ruf. Nannte man als Ziel seines Weges Stockum, so fragte man, ob man dort wolle „K ö h b e d d e l e“. Der Ursprung dieser Redensart ist mir rätselhaft.

Die Einwohner Ratingens, das als Stadt zehn Jahre älter ist als Düsseldorf, sollen, wie die alten Leute sagen, an dem platten Daumen zu erkennen sein. Sie heißen „D u m e k l e m m e r“, und zwar soll dies eine Strafe sein für das Verhalten ihrer Vorfahren, die den hl. Suitbertus, der auch Ratingen zum Christentume bekehren wollte, zum Tore hinausjagten, wobei dem frommen Mann ein Daumen gequetscht wurde. Daß Suitbertus in der Rater Gegend gewirkt hat, ist anzunehmen; jedoch Stadttore gab's damals noch nicht.

Der beliebteste Spaziergang in der noch von uns selbst erlebten Vergangenheit führte über die alte Schiffbrücke „noh de anger Sitt“, d. h. auf das linke Rheinufer. Die Ortsbezeichnung „A n g e r s i t t“ ist jetzt fast ganz von dem Wort „Oberkassel“ verdrängt worden, das früher selten gebraucht wurde. Früher hieß die Oberkasseler Kirmes bei uns „A n g e r s i d d e r K i r m e s“. Das linksrheinische Düsseldorf war noch vor hundert Jahren Ausland. Das Kirchspiel Heerdt mit den Dörfern Heerdt, Niederkassel, Oberkassel und Oberlörick gehörte bis 1792 zum Kurfürstentum Köln und dann unmittelbar zu Frankreich. Düsseldorf dagegen war bekanntlich die Hauptstadt des Herzogtums und Großherzogtums Berg. Trotz der

Naturgrenze war bei uns der Verkehr mit dem Ausland stets sehr rege. Die Fähre zwischen Hamm und Neuß „An den Steinen“, wie der betreffende Ortsteil Hamms heißt, ist schon um 1200 nachweisbar, also noch älter. In Düsseldorf selbst gab es anno 1545 außerdem noch zwei Fähren. Diese wurden von solchen benutzt, die nach Neuß wanderten, dem Mittelpunkt des kurkölnischen Niederstifts.

Heute noch rät man in Düsseldorf alten Jungfern oder solchen, die es zu werden drohen, nach Neuß zu pilgern; dort sollen sie „der Quirinus schure“, d. h. den hl. Quirinus, der auf der Kuppel des alten Münsters steht, reinigen. Diese Redensart hängt wohl mit den bekannten Neußer Jahrmärkten zusammen, zu dem ja noch heute die Landbewohner der Umgegend zahlreich zusammenströmen, und wo sich wohl stets heiratslustige Burschen einstellten, die auch die Düsseldorfer Mädchen von ihren Besorgnissen befreien konnten.

Von den nördlich von Neuß gelegenen Ortschaften des ehemaligen Erzstiftes Köln geht folgendes Sprüchlein um:

Lonk on Lotum,
Strömp on Strotum,
Nierscht on Kiertscht,
Heerdt on Kiserschweth
Sind öm Kooförscht sin beste Städt.“

Diese Verslein müssen schon sehr alt sein, denn schon 1702 wurde Kaiserswerth von Kurköln getrennt und unserem Kurfürsten Jan Wellem zugesprochen. Der Streit um dieses Städtchen dauerte noch bis zum Jahre 1768, wo es endgültig zu Jülich und Berg kam.

Wie jede Gegend, so hat auch unsere Landschaft ihr Schilda. Bei uns kommen die Gecken von D ü l k e n !

Wenn ich hier die benachbarten Orte aufzähle, auf die sich in Düsseldorf geläufige Redensarten beziehen, so kann ich

nicht umhin, last not least die Colonia Agrippinensis zu nennen. Denn, wenn es uns Düsseldorfern des 20. Jahrhunderts auch leid tut, wir müssen doch gestehen, daß in der Vergangenheit das alte heilige Köln die Metropole der Rheinlande gewesen ist. Heute noch kann man bei uns ein altes Volkslied hören, das da beginnt mit den Worten: „Köln am Rhein, du schönes Städtchen“.

Auch heute noch muß jeder Rheinländer, auch der Düsseldorfer, wenn er auch sonst nicht sehr weit in der Welt umhergekommen ist, einmal in seinem Leben den Kölner Dom gesehen haben. Schon als Kind hegt jeder diesen Wunsch. Und wenn sich dieser nicht sofort erfüllen läßt, so hebt man das Kind hoch, den Kopf zwischen beiden Händen haltend; dies nennt man einen „Köлле kicke looße“.

Auf einem stumpfen Messer kann man, wie man zu sagen pflegt, „noh Köllerie“ riede“. Eine Magd, die ihr vertragsgemäßes Dienstjahr nicht aushält, macht „e kölsch Johr“.

Jemanden, der noch nicht sämtliche ihm drohende Gefahren bestanden hat, weist man darauf hin, daß er „noh nit an Schmitz Backes vorbei“ ist. Dieses Backhaus eines Trägers des bei uns so seltenen Namens Schmitz soll in Köln am Severinstor gestanden haben und das Ziel für diejenigen gewesen sein, die zum Spießbrutenlaufen verurteilt worden waren. Wenn der Verbrecher an Schmitz Backes vorbeigerannt war, durfte er sich wieder seines Lebens freuen.

Von einem, der etwas auf dem Kerbholz hatte und sich deshalb aus dem Staube macht, so daß er nicht mehr belangt werden kann, sagt man, er ist „öw w e r d e Wupper“. Diese Wendung wird verständlich, wenn man daran denkt, daß das alte Herzogtum Berg vom 13. bis 16. Jahrhundert in zwei Hauptgerichtsbezirke zer-

fiel, Kreuzberg bei Kaiserswerth und Porz oberhalb Deutz; die Grenze bildete die Wupper, die bei Opladen überbrückt war. An dieser Brücke tagte das Rittergericht für beide Teile des Bergischen Landes. Desgleichen ist darauf hinzuweisen, daß die obere Wupper die Grenze zwischen dem Bergischen und dem Märkischen Staate war.

In den alten Zeiten hörte für die Niederrheiner die engere Heimat am Siebengebirge auf. Dort, wo die Berge an den Rheinstrom treten, beginnt das „Oberland“. Heute noch heißen bei uns alle südlich vom Drachenfels, insbesondere zwischen Königswinter, Mannheim und Saarbrücken gebürtigen Menschen „Oberländer“, die in dem üblen Rufe stehen, frecher und dreister und daher weniger liebenswürdig zu sein als unsere Landsleute aus dem Jülicher Land und dem Bergischen.

Ganz entsprechend beginnen für die Mitteldeutschen am Nordfuße des Siebengebirges die Niederlande oder das Niederland, und erstrecken sich bis ans Meer, die im 16. Jahrhundert leider von uns getrennten Niederlande einschließend. So wird auch Düsseldorf sehr häufig als im Niederland gelegen bezeichnet, so ist z.B. in der Limburgischen Chronik vom Jahre 1394, wo gesagt wird, daß neuerdings in die Reihe der größeren westdeutschen Wallfahrtsorte auch getreten sei: Düsseldorf, das da liget in Niderland und ist des herzogen von dem Berge.

Interessant ist zu lesen, wie im Jahr 1613 Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg und Kurprinz Georg Wilhelm von Brandenburg im alten Schloß miteinander stritten, wo Düsseldorf liege. Der junge Brandenburger behauptete steif und fest, Düsseldorf gehöre zu Holland, wobei er jedenfalls an die niederfränkische Mundart dachte.



Der Düsseldorfer Maler Konrad Peter Bergmann

Konrad Peter Bergmann ist einer von jenen Malern, die zu Unrecht eine späte Anerkennung fanden. In der Stille des Niederrheins, wo er die ernsten Menschen in der Landschaft beobachtete und ihrem Wesen nachging, wuchs sein Talent. Und dieses Talent fand seinen Niederschlag in seinen prächtigen Werken, die mit dem breiten Pinsel farbfroh und rassig gemalt sind. In ihnen steckt das Programm seiner ganzen Kunst, sie sind der Schlüssel zu seinem innersten Wesen. Dem flachen Land mit seiner Schlichtheit und sinnigen Einfalt fühlt Bergmann sich verwandt, und darum sind auch seine Schöpfungen so untrüglich, so lebenswahr und lebensnah. Selbst der grauen Armut weiß er die bunteste Schönheit abzulocken. Das tut er aus seinem gesunden, sinnenfrohen Naturempfinden heraus.

Konrad Peter Bergmann wurde 1886 in Düsseldorf geboren, und an der Düsseldorfer Akademie erhielt er seine erste Ausbildung als Maler. Eduard von Gebhardt und Claus Meyer waren seine Lehrer, die ihm das zu seinem schönen Beruf notwendige Rüstzeug gaben. Doch ist ihr Einfluß in Bergmanns Arbeiten vollständig gewichen. Der Künstler ging seine eigenen Wege und drückte seinem Schaffen die persönliche Note auf. Des jungen Malers Sinnen und Trachten war einstens Arbeit und wieder Arbeit, und so rang er sich denn durch viele Jahre hin zu seiner jetzigen stolzen Unabhängigkeit durch.

Tiefe heimatliche Klänge durchzittern das Lebenswerk dieses aufrechten Künstlers, und wir als die Nehmenden wollen gern in ihm die gesunde lustatmende Heimat erleben.

Dr. P. K.

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e.V.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. hatte für den 1. Juni zu einer außerordentlichen Generalversammlung aufgerufen. Eingangs gedachte der Präsident in schöner Weise der Toten des Panzerschiffes „Deutschland“, und stehend ehrten die Versammelten das Andenken an die braven Gefallenen.

Alsdann schritt man zur Tagesordnung, die eine Satzungsänderung in den Statuten vorsah. Dr. med. Willi Kauhausen gab als stellv. Präsident die notwendigen Erklärungen, und in Verfolg dieser wurde Willi Weidenhaupt unter dem klatschenden Beifall der vielen Heimatfreunde auf unbestimmte Zeit zum Ersten Präsidenten der „Düsseldorfer Jonges“ e. V. gewählt.

Nach dieser Wahl nahm Dr. Paul Kauhausen das Wort und feierte gebührend zwei um Düsseldorf hochverdiente Gelehrte. Vor einigen Tagen beging der rheinische Historiker Staatsarchivdirektor i. R. Geheimrat Dr. Otto Reinhard Redlich das seltene Fest seines 50 jährigen Doktorjubiläums, und am 1. Juni wurde der rheinische Historiker Archivrat Dr. Friedrich Lau 70 Jahre alt. Beide haben sich liebenswürdig der Düsseldorfer Historie angenommen, und mit ihren tiefeschürfenden Arbeiten hineingeleuchtet in den Wirrwarr der komplizierten Verhältnisse der vergangenen Jahrhunderte. Damit haben sie neue Wege der gelehrten Erforschung der bergischen und niederrheinischen Lande gewiesen und sich die Hochachtung und Bewunderung aller Historiker und aller Heimatkenner und Heimatfreunde erworben. Aus tiefstem Dankgefühl

heraus wird der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ bei Gelegenheit eines besonderen Ehrenabends, diesen beiden aufrechten Heimatstreiter die Große Jan Wellem-Medaille, die der Verein nur ganz selten als höchste Auszeichnung verleiht, überreichen.

Dann ehrten die „Düsseldorfer Jonges“ zwei weitere, um Verein und Heimat sehr verdiente Männer, die in diesem Monat ihren 50. Geburtstag feierten: Maler Fritz Köhler und Stadtbaumeister Karl Riemann. Über diese beiden trefflichen Heimatkenner haben wir bereits berichtet.

✱

Einen beschaulichen Heimatabend erlebten am Dienstag, den 8. Juni, die „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Ludwig Weil, einer von den Weitgereisten, erzählte in flüssigem Plauderton seine Reiseerlebnisse und wob reizvolle Bilder, die heimatlichen Klang hatten, in seine schönen Darlegungen ein. Heinrich Daniel führte dann wieder in die engere Heimat zurück und sprach von den alten Düsseldorfer Originalen und von den Geschehnissen längst vergangener Tage, die immer im großen Kreise der Vertrauten lebendig bleiben werden. Und Paul Gehlen verlegte sich wieder auf den Oberrhein, wohin er Herrn Schmitz und die reizende Cordula aus der Altstadt reisen ließ. Diese drollige Geschichte von einem alten Düsseldorfer fügte sich nett in den Rahmen des Abends ein.

★

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V. im Monat Juli 1937

- Dienstag, den 6. Juli: **Monatsversammlung.** (Vereinsheim)
- Dienstag, den 13. Juli: **Ehrenabend**
für die Herren Staatsarchivdirektor i. R. Geheimrat Dr. Otto Redlich und Staatsarchivrat i. R. Dr. Friedrich Lau. An diesem Abend wird den hochverdienten rheinischen Historikern die „Große Jan-Wellem-Medaille“ des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V. feierlichst überreicht. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 20. Juli: **Düsseldorfer Schützenfest**
Die „Düsseldorfer Jonges“ e. V. treffen sich ab 4 Uhr auf dem Schützenplatz. Nach 7 Uhr im Vereinsheim „Brauerei Schlösser“, Altstadt.
- Dienstag, den 27. Juli: **Rechtsanwalt Dr. Kemperdick spricht über: „Düsseldorf und die 39er“.**



Ratshaus-Apotheke

Düsseldorf

Otto Graff

Marktplatz 7

BLUTREINIGUNG? Selga-Blutreinigungsteel

Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen und zum Wohlfahrtsamt

Neben der Haltbarmachung in Gläsern ist der Steinguttopf für gewisse Erzeugnisse nicht wegzudenken. Für das Einmachen von Gurken, Kürbis, Bohnen, Pflaumenmus, Sauerkraut, auch bei Essigbirnen, Essigpflaumen und Preiselbeeren verwendet man mit Vorliebe den Steintopf. Beim Kauf der Töpfe muß man darauf achten, daß sie einen nach außen gebogenen Rand besitzen, damit das Verschlupapier (Pergament oder Zellglas) sich bequem befestigen läßt.

Beim Einmachen in Steingutöpfen gilt für die Vorbereitung, genau wie bei den Gläsern, als oberstes Gesetz peinliche

Sauberkeit. Vor dem Einfüllen müssen die Töpfe mit Sodawasser ausgewaschen, mit klarem Wasser gespült und mit einem sauberen Tuch getrocknet werden. Wer ganz sicher gehen will, schwefelt die Töpfe aus. Bei Marmelade, Gelees und Früchten werden die Töpfe mit Pergamentpapier oder Zellglas zugebunden. Bei den übrigen Erzeugnissen beschwert man die Füllung mit einem sauberen Brett oder Teller und Steinen, unter die man ein sauberes Mulltuch legt. Ratsam ist es außerdem, die Steintöpfe mit Pergamentpapier abzudecken und in Zwischen-

Besser zu Fuß

durch die neue vom Fachmann gearbeite Meßanlage in Holz-Leder Technik

Die Vorteile:

- 1 auffallend leicht, völlig metallfrei
- 2 sauber, nicht auftragend, unsichtbar
- 3 kein Schlappen der Schuhe, kein unnatürlicher Druck, weil nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft

Unverändliche Auskunft:

Bandagist Wirthgen

Düsseldorf, Steinstraße 94

Fernruf 12130 / Lieferant aller Krankenkassen und Behörden
Eigene Werkstätten Steinstraße 85 (Hofgebäude)

BRONCE-BILDGIESSEREI • METALL-KUNSTWERKSTÄTTE

AUGUST BISCHOFF

DÜSSELDORF-OBERKASSEL
HANSA-ALLEE 240 • FERNRUF 52165

BRONCE-PLASTIKEN
SÄMTLICHE METALLARBEITEN



OPTIKER
SCHUMANN
Hindenburgwall 43



OPTIKER
SCHUMANN
Hindenburgwall 43



OPTIKER
SCHUMANN
Hindenburgwall 43

Aber!
Mutti!

unseren Umzug, meine Transporte, macht nur unser
„Düsseldorfer-Jong“ **Franz Weingarten**
Inh. der Firma Herm. Weingarten, von der Bilkerstr. 8, Ruf 21167

Das Spezial-Geschäft für Stadt- u. Fernumzüge. 1 a Referenzen von Privaten u. Behörden.

räumen von acht bis zehn Tagen nachzusehen, ob sich eine graue Haut gebildet hat. Ist eine solche Haut vorhanden, nimmt man sie vorsichtig ab, reinigt Brett, Steine und Mulltuch und deckt wieder ab. Dasselbe empfiehlt sich, wenn man etwas aus dem Topf verbraucht.

Mit welchen Mitteln die einzelne Hausfrau mithilft, jeden auch nur kleinsten Verlust von Nahrungsgütern zu verhindern, spielt keine Rolle, die Hauptsache ist, daß sie durch ihre häusliche Vorratswirtschaft mit dazu beiträgt, das Ziel der deutschen Nahrungsfreiheit zu erreichen.

★

Wertvolle Heimatliteratur!

Die unvergänglichen Werke von Heinrich Heine:

Das Stiftsfräulein von Gerresheim. Hier erzählen die Mauern des Stifts und des Quadenhofs die Geschichte einer starken Liebe in kampfdurchtobter, abenteuerlicher Zeit.

Des Kanzlers Sohn. Das tragische Schicksal Jakobs von Baden, der schuldlos Ermordeten, wächst hier mit ergreifender Gestaltungskraft aus dem Gegeneinander von Treue und Haß.

Das alte Haus in der Bilker Straße. Das Benrather Schloß, die Maler-Akademie unter Karl Theodor und die Gassen der Altstadt bilden den Rahmen einer ganz zarten, romantischen Liebeshandlung.

Hoya Berge romerzfte. Düsseldorf in den Napoleonskriegen — aus Gefahr und Leid ringt sich ein neues, völkisches Selbstbewußtsein empor; ein deutsches Mädchen entscheidet sich gegen den Welschen.

J e d e r B a n d i n L e i n e n g e b u n d e n n u r R M . 2 . 8 5

Düsseldorf, wie es entstand, wie es war und wie es ist:

Düsseldorf im Wandel deutscher Geschichte. 2 Bändchen. 1. Teil: Von der Urzeit bis 1914, 2. Teil: Von 1914 bis zur Jetztzeit. Jedes Bändchen umfaßt etwa 112 Seiten, enthält zahlreiche Abbildungen und kostet hübsch kartoniert nur R M . 1 . 5 0 .

Düsseldorf — Strom, Landschaft, Menschen. Von Chr. Herfurth u. A. König. Umfang 120 Seiten mit 46 Bildern und Karten. Elegant kartoniert nur R M . 1 . 5 0 .

Z u b e z i e h e n d u r c h j e d e B u c h h a n d l u n g

VERLAG L. SCHWANN · DÜSSELDORF

GUTE KLEIDUNG

für Herren, Damen und Kinder

immer vorteilhaft bei

Settlage

Düsseldorf
Klosterstraße

Der gute
Name
für gute
Kleidung

Schloß Harff.

Schloß Harff, in der Erftniederung gelegen, das sich dem Auge in besonderer architektonischer Wirkung entfaltet, wird durch seine hübsche landwirtschaftliche Umgebung noch ein ganz besonderer Reiz verliehen. Der naturliebende Mensch, der den Prachtbau in seiner jetzigen Gestalt bewundert, wird nicht ahnen, daß die Entstehung des eigentlichen Fundaments dieser ehemaligen Ritterburg Jahrhunderte zurückliegt. Auf dem Punkte, der sich heute als ein allen Anforderungen der Technik entsprechender Prachtbau dar-

stellt, erhob sich im 13. Jahrhundert eine feste Burg, die den Sitz der damaligen Ritter, Herren von Harff, bildete. Ritter Johann von Harff trägt das Schloß im Jahre 1348 dem Grafen Gotthard von Leon, Herrn zu Heinsberg zu Lehen auf und erhält dafür 400 Schildergulden. Hierauf folgte ein Neuaufbau und eine Befestigung. Die Herren von Harff zu Harff starben 1671 mit Johann Damian aus und so kam es, daß die Herrschaft an den Freiherrn Johann Wilhelm von Mirbach kam, der seit 1654 mit Maria Barbara von



Rheinfahrten im Juli:

Zum Mittelrhein:

7.35 nach Königswinter – Niederbreisig täglich.
Rückfahrgelegenheit ab Königswinter 15.40, So. auch 18.10; ab 22.7. auch Di. u. Do. um 18.10.
11.00 Nach Zons/Köln Mo., Di., Do. u. Fr. 14.55, Mi., Sa. u. So. (Rückfahrgelegenheit ab Zons 19.05)

Zum Niederrhein: 7.50 nach Emmerich und zurück Di. Mi. Do. u. So.
12.30 nach Emmerich So., Rückfahrgelegenheit bis ab Wesel.
20.50 nach Ruhrort So.

Lokalverkehr: täglich: 15.00 nach Kaiserswerth u. zurück, 16.45 u. 19.50 (Sa. 19.50 mit Musik) nach Uerdingen u. zurück.
Sonnigs: 10.15, 12.30, 15.00, 16.45, 18.00, 19.50 nach Uerdingen und zurück.

Abfahrtsstelle: Düsseldorf, Düsselschloßchen, Fernruf 25047.
Fahrtscheine und Auskunft auch über Fahrten
ab Köln durch Reisebüros und Agenturen.

Köln-Düsseldorfer

JOS. HAPPEL

Düsseldorf, Wetekamstraße 7, Fernruf 13391

DESTILLERIE
WEINHANDLUNG

Lager in diversen Essigen

GEORG BECKER & Co.

BAU AUSFÜHRUNGEN

Augustastr. 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach
vorkommender Arbeiten

XIII

Juppen

INH. PAUL PRANGE K. G.

THEODOR-KÖRNER-STRASSE 3-5

Das elegante

Spezial-Geschäft
für gute Schuhe

Harff, des letzten Besitzers Schwester, vermählt war. Der Freiherr von Mirbach wurde 1675 mit dem Schlosse belehnt. Nunmehr wurde Harff der Stammsitz der älteren Linie der Mirbach, die bis dahin in Tegeln wohnten. Infolge der durch die Kriegsunruhen in den Jahren 1586 und 1642 verursachten Demolierungen des Schlosses nahm Freiherr Gotthard Adolf Mirbach, der von 1686 bis 1715 im Besitz des Schlosses war, einen Ausbau desselben vor, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Elisabeth von Hochkirchen. Ihr Wappen findet sich an der Haupttreppe. Unter dem Freiherrn Johann Wilhelm von

Mirbach, der 1840 in den Grafenstand erhoben wurde, fand die Erbauung des Ostflügels und des neuen Torgebäudes statt. Mit dem Genannten starb die Linie aber schon im Jahre 1849 aus. Nunmehr folgte der zweite Sohn seiner Schwester Odilia, die seit dem Jahre 1800 mit Maximilian Freiherrn von der Vorst-Lombeck und Gudenau verheiratet war. Dieser nunmehrige Besitzer von Harff nahm 1850 mit königlicher Genehmigung Wappen und Titel eines Grafen von Mirbach-Harff an. Nach seinem Tode folgte ihm sein ältester Sohn Johann Wilhelm, nach dessen kinderlosem Tode im Jahre 1882 dessen



Tigges am Brückchen

DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE

KONIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 277 44

Die Familien-Gaststätte „St. Apollinaris“

Inhaber Roman Krajewsky und Frau
Apollinarisstraße 25 (am Lessingplatz)
Fernsprecher Nr. 23737

ladet zu regem Besuch ein

*Battenhaus Figge
Düsseldorfer
Balkenstrasse 42*

EIS!

EIS!

EIS!

Kein Verderb der Lebensmittel mehr bei der billigen, hygienischen und zuverlässigen Kühlung durch Blockeis

VEREINIGTE DÜSSELDORFER EISFABRIKEN

Oberbilker Allee 201 ■ Fernruf 121 41 und 121 42

XIV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei den anzeigenden Firmen!

Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße

Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Vorzügliche, preiswerte Küche

Bruder Ernst Graf von Mirbach-Harff. Graf Johann Wilhelm nahm eine gründliche Renovation des Schlosses vor; durch den Baumeister Lange wurden von 1873—1877 die Renaissancegiebel nach dem Schloßhof, der Erkervorbau nach der Westseite und die neuen Turmhauben ausgeführt.

Das Schloßinnere enthält wertvolle Schätze, besonders sind ausgezeichnete Gemälde hier zu finden. Hiervon zeichnen sich insbesondere gute Holländer aus dem 17. Jahrhundert aus. In dem im Erdgeschoß befindlichen großen Salon befindet sich ein großes holländisches Gesell-

schaftsstück aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, darstellend vier Männer in Kniefiguren, zwei beim Brettspiel, zwei zusehend. Weiter zielt ein kleines, gutes Porträt des Johann von der Vorst (1598 bis etwa 1604), der im Lederkoller, mit roter Schärpe bekleidet, vor einem Tisch steht, auf dem sein Federhut liegt, den Salon. Das Bild wird Jan Breughel d. Js. zugeschrieben. Außerdem finden sich hier zwei gute vlämische Landschaften des 17. Jahrhunderts, die eine mit einer Darstellung der Jagd der Diana, die andere mit Apollo und Midas als Staffage. In dem anstoßenden Kabinet finden sich folgende

„Anker-Brot“

schmeckt immer jot!

Was Du für Deinen Garten notwendig hast, bestelle bei dem D. J.

Paul Orth

Staudengärtnerei · Neuanlage
und Instandhaltung von Gärten
Spezialität: Steingärten

Düsseldorf-Lohausen, Flughafenstr. 20
Straßenbahnhaltestelle der Linien D und 11 Flugplatz
Zu erreichen durch Fernsprecher Nr. 63532

Besucht

Die Brauerei „Zum Schlüssel“

BOLKERSTRASSE 45

und das

Historische Brauhaus Gatzweiler IN NEUSS

XV

Besucht die **Schnellenburg**

Treffpunkt der **Düsseldorfer Jonges** während der Ausstellung

Gemälde: ein gutes Porträt des Engelbert von der Vorst (der Franz den I. in der Schlacht bei Pavia 1525 gefangen nahm), lebensgroßes Brustbild, ganz gerüstet, bärtig, die Linke auf den Helm, die Rechte auf seine Lanze gestützt; der Kurfürst Johann Wilhelm (1690 bis 1716) zu Pferd, von A. F. v. d. Meulen, ganz gewappnet, in der ausgestreckten rechten Hand den Marschallstab haltend, auf sich bäumendem Pferd. Auch in den Zimmern und Gängen fehlt es nicht an Gemälden. Von besonderem Interesse darunter ist ein Porträt des Karl Adolf Josef von Mirbach als Kind im Hemdchen, ein Hündchen aus

einer Fontäne trinkend (um 1700) und das Bildnis eines Grafen von Frankenberg, Kniestück, als römischer Feldherr mit dem Feldherrnstab aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Weiter sind vorhanden: Ein Gemälde des C. van Harlem, Jakob mit der Jakobsleiter; ein kleines Kabinestück, eine lesende Frau mit Buch und Kerze darstellend, auf Holz, bezeichnet M. v. Steegh; ein kleines Porträt des sitzenden Prinzen von Nassau-Siegen (gest. 1734 als Domherr zu Köln) mit dem Kölner Dom als Hintergrund, Miniaturmalerei auf Kupfer; ein großes Gemälde auf Holz mit der Darstellung der Kreuz-

Baumeister

Peter Roos
Bauausführungen

Birkenstraße 23 • Fernruf 62758

Reisekoffer
Lederwaren
Bergerstraße

Ecke Flingerstraße

Besuchen Sie die

Rheinterrasse, Benrath

Die vornehme Gaststätte am Schloßpark und Rhein gelegen

Neue Leitung: Franz Schuller • Ruf 711110

Teppiche ■ Läufer ■ Bettumrandungen
in Haargarn-Velour und Sisal

Große Auswahl — Mäßige Preise

LINOLEUMVERTRIEB CHR. GERKEN G. M. B. H., KASERNENSTR. 17-19, RUF 25168

XVI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Münchener Löwenbräu

bekannt bestes Bier- u. Speise-Restaurant
Ausschank nach Münchner Art direkt vom Faß

Düsseldorf

EUROPAHAUS

Löwenbräu-Stube

das bevorzugte Restaurant mit
A B E N D - K O N Z E R T

abnahme in lebensgroßen Figuren, auf Goldgrund, in der Art des Quinten Massys, aber für ihn selbst zu schwach. Der Körper Christi wird von dem Kreuz durch Josef von Arimathia mit einem Tuch herabgelassen und von der Muttergottes, die unten links mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes zu ihm aufschaut, aufgefangen, hinter ihr Johannes; ein Hieronymus auf Holz, eine Wiederholung des bekannten Motivs aus der Schule des Quinten Massys, aber ausgezeichnet durch die feine Ausführung, i. H. des 16. Jahrhunderts. Der greise langbärtige Heilige in rotem Gewand, das Haupt mit dem blauen

Barett in die Rechte gestützt, mit dem Zeigefinger der linken Hand auf einen Totenkopf zeigend, sitzt nachdenkend hinter einem Tisch, vor ihm die Bibel, die an seinen Kardinalshut gelehnt ist. Im Hintergrund befindet sich links ein großes Fenster, durch welches der Ausblick in eine hübsche Landschaft ermöglicht wird. Dieses Gemälde ist außerordentlich sauber ausgeführt und dürfte dem Maler Mabuse zuzuschreiben sein. Zu erwähnen sind noch kunstvoll ausgeführte Gobelins und Möbel sowie literarische Werke von hohem Werte.



Grosswäscherei
Köln Landstr. 2-6
Ruf 16258

Rasenbleiche
Naßwäsche 12, Mangelw.
17, 18 und 24 Pf. das Pfd.
laut Liste

Mitglied des Vereins
„Düsseldorfer Jonges.“



Fritz Reuter
Schadowstr. 24

das bekannte Spezialgeschäft
des vornehmen Geschmacks
Preise zeitgemäß

In Stadt und Land
spricht es sich herum
man kauft bei-

Judhaus
BOLKERSTR. 27
-und man weiß warum!



KLEIDUNG
für
**Herren u.
Burschen
und Beruf**
HERREN-
ARTIKEL

Eischränke

J. H. FELTMANN

Karlplatz, Gegründet 1774

Die Waffenhalle des Schlosses stammt in ihrer jetzigen Ausstattung aus den achtziger Jahren. Sie zeigt auf den Wappen die Wappen aller mit den Mirbachs alliierten Familien. Hervorzuheben sind: ein hölzernes Setzschild aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit erhöhtem Mittelbügel, auf rotem Grund mit gelben Sternen besät, einen Narren mit Eselohren zeigend, in grünem Unterrock, gelbrotem

Mantel, der die rechte Hand aufhebt und in der Linken ein Spruchband hält mit der Inschrift: „Der ist ain Narr, der schwet vil, und daß man im nit globen wil“; einige gute zweihändige Schwerter, ein Tourniervogtstab aus dem 15. Jahrhundert, unter den Hellebarden verschiedene interessante Stücke, eines mit Halseisen, daneben kleine Mörser 1582 und 1647.

★

Großwäscherei

Soungyouth

Sammelnruf 36131

Münsterstr. 104

jetzt auch „chemische Reinigung“

Stärkewäsche
wie neu
Hauswäsche
nach Gewicht
Gardinen
auf Plauener
Art

Sparames heizen mit

STEINKOHLLEN

Große Heizkraft, wenig Asche!

Korseletts, Leibbinden,
Bruchbänder, Kunst-
glieder, Fußstützen.
Orthopäd. Fußpflege
nach dem Motto:
Gesunde Füße —
frohe Menschen

Gesunde Füße — frohe Menschen

durch die neuzeitliche „Süda-Fußpflege“
bei dem geprüften Meister der Orthopädie.



Wilhelm Jorga

Duisburger Straße Nr. 61
Fernsprecher 34291

Wer pumpt... hat's gut!

Mit „*Diw*“-Pumpen geht es besonders gut.

Wir liefern:

- Wasserpumpen
- Gartenpumpen
- Tauchpumpen
- Hauswasseranlagen
- Be- und Entwässerungspumpen
- Grundwasserpumpen
- Schmutz- und Abwasserpumpen
- Hochwasserpumpen

Hammelrath & Schwenzer

Düsseldorf A 25 • Aachener Straße 26

HAUEN

1887 - 1937



50
JAHRE DIENST
DURCH LEISTUNG

Fauser, Biskamp & Co.

DUSSELDORF SCHADOWPLATZ 3-5

DAS BEKANNTE ERHOLUNGSHEIM

CAROLINEN-HOSPITAL HÜSTEN

KREIS ARNSBERG

inmitten des schönen herrlichen Sauerlandes, bietet bei allerbesten Verpflegung und Unterkunft allen Erholungsbedürftigen und Kranken (Männer und Frauen) eine schnelle und wirksame Gesundung. Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Nervenerkrankte.

Unser Heim ist neuzeitlich eingerichtet und die Pflegesätze den heutigen Verhältnissen angepaßt. Das Sauerland, bekannt durch seine gesunde Luft und seine schöne Lage, bietet den Kranken die schönsten Spaziergänge in die großen Wälder und die herrliche Umgebung. Hüsten ist dadurch besonders für Erholungsbedürftige aus der Stadt geeignet, die nach der Arbeit des ganzen Jahres sich einer wirkungsvollen Ausspannung erfreuen wollen.

Philipp Loskill • Düsseldorf, Herzogstraße 28

Ältestes Fachgeschäft für Gaststättenbedarf am Platze

Ruf: 13091/13191
gegr. 1885

Große Auswahl in
Geschenkartikeln,
Porzellan, Kristall,
Glas, Keramik



Spezialität:
RUND-KLISCHEES
SYSTEM-KLISCHEES

BIRKHOLZ, GÖTTE & CO.
G. DÜSSELDORF · HERESBACHSTR. 11 · RUF 27451/52

Dampfbäckerei, Café, Konditorei

Ernst Salzmann *Düsseldorf-Stockum*
Amsterdamer Straße 68

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48
RUF 27517
KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN

FR. KÖHLER • DÜSSELDORF

*Vornehme Damen-
und Herrenschneiderei*
DUISBURGER STR. 13

Reserviert

W. P.

BRUCKMANN DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 26734
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

Autobusbetrieb Willy Asbeck

empfehlte seine bequemen Reisewagen
für Gesellschaften, Klubs und Vereine
Wagen 15-, 20-, 30- und 40-sitzig
Färberstr. 94/98 · Großgarage · Fernruf 22288

J. Rustemeyer Corneliusstr. 1
Fernruf 17765

INHABER: AUG. RUSTEMEYER

Schneiderei-Bedarfsartikel

Ständig großes Lager in sämtlichen Futterstoffen, Knöpfe, Nähzutaten für die Damen- und Herrenschneiderei

RESTAURANT

»Anne-Bill«

Das führende Ausflugslokal am Rhein!
Inh.: Willy Fischer, Düsseldorf
Rotterdamstraße 5a, Fernruf 34593

Großer schattiger Garten
Kegelbahn, Kinderbelustigung
la Küche.
Spezialität:
Kaffee mit Bausrnplatz
Rheinbockfische